

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 36
37. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
7. September 1929

Erscheinung wöchentlich am Samstag. / Der Verkaufspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, am Altkönigschen Platz 2.
Telefon: Amt 10000/6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.
Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die 10-Millimeterzeile.
Verbandsanzeigen 30 Pfennig die 10-Millimeterzeile.

Der Lehrling im Tarifvertrag.

Eines der wichtigsten Ergebnisse unserer diesjährigen Tarifbewegung ist die Aufnahme der Bestimmungen über die Kostgeldsätze und die Ferien für Lehrlinge in den Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe. Hat sich schon unser Vertragspartner, der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes, auf das heftigste gegen die Aufnahme dieser Bestimmungen in den Tarifvertrag gestäubt, so ist der Zorn der Innungsverbände, die durch unsern Verband gezwungen wurden, den Vertrag mit der ihnen so unsympathischen Bestimmung anzuerkennen noch viel größer. Der Kampf gegen die vertragliche Regelung der Lehrlingsfragen wurde im Hintergrund von der Spitzenorganisation der Innungen, dem Reichsverband des Handwerks, dirigiert, der die grundsätzliche Bedeutung dieser Frage erkannt hat und nun den ganzen zünftlerischen Heerbann aufbietet, um den Gewerkschaften jetzt noch den Erfolg streitig zu machen, den der Deutsche Holzarbeiter-Verband errungen hat.

Man liebäugelt jetzt im Innungslager mit der Regelung der strittigen Fragen in einer Lehrlingsordnung. So weit waren wir aber schon einmal. In dem im Jahre 1921 abgeschlossenen Reichsmantelvertrag hatten sich die Parteien zur sofortigen Schaffung einer Lehrlingsordnung verpflichtet. Wie sich die Unternehmer damals unter der Führung des Herrn Kückelhaus um die Einlösung ihres verpfändeten Wortes herumbrückten, wie sie die Verhandlungen über die Lehrlingsordnung planmäßig sabotierten, wurde kürzlich an dieser Stelle in Erinnerung gebracht. (Siehe den Artikel „Unter falscher Flagge“ in Nummer 31 der „Holzarbeiter-Zeitung“.) Die dort gegebene Darstellung hat Herr Kückelhaus auf dem kürzlich abgehaltenen Rheinisch-Westfälisch-Lippischen Tischlerstag in Wilhelm bestätigt. Er bemühte sich allerdings, das Verhalten der Unternehmer zu beschönigen mit dem Hinweis auf die damals auf den Höhepunkt gestiegene Inflation, die es den Unternehmern unmöglich machte, „noch den Sinn festzuhalten zur Regelung einer solchen wichtigen, weittragenden Frage“. Wir verzichteten auf eine nähere Beleuchtung dieses Versuchs, das unfaire Verhalten der Unternehmer zu beschönigen.

Bei den früheren Vertragsverhandlungen wehrten sich die Unternehmer gegen die Aufnahme von Lehrlingsbestimmungen mit dem Hinweis auf die Gewerbeordnung, die den Innungen und Handwerkskammern die nähere Regelung des Lehrlingswesens zuweist. Auf dieser Grundlage wurden phantastische Theorien aufgebaut zum Nachweis, daß das Lehrverhältnis ein Erziehungsverhältnis sei, in das die durch die Gewerkschaften vertretenen Arbeiter nichts hineinzureben hätten. Wir bestreiten die Eigenschaft des Lehrverhältnisses als eines Erziehungsverhältnisses nicht. Wir sind sogar der Meinung, daß es sich in um so höherem Maße um ein Erziehungsverhältnis handelt, je besser die Lehre ist. Daneben ist aber die Lehre auch ein Arbeitsverhältnis, und in der Praxis sind in den meisten Fällen nicht sowohl höhere sittliche Gründe für die Lehrlingshaltung maßgebend, als vielmehr der Wunsch, aus der Lehrlingshaltung Gewinn zu ziehen.

Die Gewerkschaften verlangen ein Mitwirkungsrecht bei der materiellen Regelung des Lehrverhältnisses, weil es sich dabei zum Teil um ein Arbeitsverhältnis handelt. Was auch soweit es sich um ein Erziehungsverhältnis handelt, gebührt den Gewerkschaften ein Mitwirkungsrecht. Selbst die eifrigsten Verfechter der berufsständischen Auffassung werden nicht bestreiten können, daß auch die Arbeiter zum Berufsstand gehören. Ihr Interesse an der Berufsausbildung des Nachwuchses ist um so größer, als es sich um die Kinder der Arbeiter und um ihre künftigen Kollegen handelt. Die Arbeiterschaft gibt sich aber mit der Schein-

vertretung durch den Gesellenauschuß nicht zufrieden. Die wahre Interessenvertretung der Arbeiterschaft sind die Gewerkschaften. Sie haben ihre Existenz dem Unternehmertum so nachdrücklich zum Bewußtsein gebracht, daß sie nicht übersehen werden können, wenn sie auch die veraltete Gewerbeordnung nicht kennt.

Der Anspruch der Gewerkschaften auf die tarifvertragliche Regelung der Kostgeldsätze für die Lehrlinge erhielt eine starke Stütze durch die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts vom 14. März 1928. (Wir haben sie in Nr. 26 der „Holzarbeiter-Zeitung“ auszugeweiht abgedruckt.) Nachdem das Reichsarbeitsgericht in mehreren anderen Fällen ebenso entschieden hat, war es für unsern Verband eine Ehrenpflicht, die praktischen Konsequenzen daraus zu ziehen. Das ist geschehen, und im Mantelvertrag vom 5. Juni 1929 ist der Anspruch der Lehrlinge auf bestimmte Kostgeldsätze und auf Ferien tariflich geregelt.

Der Widerstand des Arbeitgeberverbandes gegen die Aufnahme der fraglichen Vertragsbestimmungen war begründet in materiellen Erwägungen, in weit höherem Maße war aber sein Verhalten diktiert von der Rücksicht auf die Konkurrenz anderer Unternehmerverbände in der Holzindustrie. Als solche Konkurrenten kommen hauptsächlich die verschiedenen Innungsverbände in Betracht. Aber auch diese konnten sich schließlich der Wucht der Argumente unseres Verbandes nicht entziehen. Entweder haben sich ihre Mitglieder unbestimmt um die Stellung der Organisation, dem abgeschlossenen Vertrag unterworfen, wie in Bayern und in einer Reihe von Orten in Nordwestdeutschland, oder sie haben sich schweren Herzens die Vertragsbestimmungen aufzwingen lassen und sie unter Protest anerkannt, wie in Sachsen und Württemberg. Wenn auch noch an einigen Stellen wegen der Anerkennung der Lehrlingsbestimmungen gekämpft wird, so ändert das nichts an der Tatsache, daß der Mantelvertrag einschließlich der Lehrlingsbestimmungen in seinem räumlichen Geltungsbereich die überwiegende Bedeutung erlangt hat, so daß der Antrag auf Allgemeinverbindlichkeit beim Reichsarbeitsministerium gestellt werden konnte.

Auf der Tagung des Reichsverbandes des Tischlergewerbes, die am 17. August in Meissen zusammentrat, kam der Irrer über den Gang der Entwicklung sehr stark zum Ausdruck. Der Geschäftsführer des Reichsverbandes, Herr Lindner, nannte die Einbeziehung der Lehrlingsverhältnisse in die tarifliche Regelung eine Vergewaltigung. Und der Obermeister Heinze (Hannover), dem die undankbare Aufgabe zugefallen war, das unsaubere Spiel des Nordwestdeutschen Tischler-Innungsverbandes in ein möglichst gutes Licht zu rücken, paukte kräftig auf den Arbeitgeberverband los. Das Ergebnis war ein scharfer Protest gegen den Anspruch der Gewerkschaften auf tarifvertragliche Regelung der Lehrlingsverhältnisse. In einer anderen Entschliebung wird der Reichsarbeitsminister gebeten, „dahin zu wirken, daß das Schlichtungsverfahren und die Verbindlichkeitsklärung über tarifliche Regelung von Fragen des Lehrvertrages, soweit das Handwerk davon betroffen wird, unterbleiben“. Das ist nun nicht gerade schön und deutlich gesagt, aber was die Herren wollen, kann man bei einigem guten Willen immerhin erraten.

Schon vorher war der Reichsverband des Handwerks, der hinter der Szene die Innungsverbände dirigiert, in Aktion getreten. Der Vizepräsident des Reichstages, der Zentrumsabgeordnete Ciffer, hat sich in den Dienst der bedrängten Tischlermeister gestellt und eine Aussprache mit dem Ministerialdirektor Dr. Sighler, als dem Vertreter des Reichsarbeitsministers, arrangiert, die am 14. August stattfand.

Einige prominente Vertreter des Innungswesens waren erschienen, und Herr Kückelhaus machte den Sprecher. Er erklärte am Schlusse längerer Ausführungen, daß das Handwerk, womit er die Innungsmeister meinte, bereit sei, die Gewerkschaften an der Regelung des Lehrlingswesens mitarbeiten zu lassen. Für das Tischlerhandwerk sprach er seine Bereitwilligkeit aus, mit den Gewerkschaften eine Lehrlingsordnung zu vereinbaren. Kückelhaus' Rede klang aus in die Bitte, daß die Schlichter in Zukunft von der Verbindlichkeitsklärung von Bestimmungen über das Lehrlingswesen absehen möchten. Diese Bitte wurde von den übrigen Vertretern des Reichsverbandes unterstützt.

Demgegenüber betonte Dr. Sighler, daß das Reichsarbeitsministerium schon seit längerer Zeit auf dem Standpunkt stehe, daß die privatrechtlichen Bestandteile des Lehrvertrages (z. B. Kostgeld, Urlaub usw.) betariflich Regelung zugänglich seien. Dieser Rechtsauffassung sei auch das Reichsarbeitsgericht beigetreten. Deshalb könnten auch den Schlichtungsbehörden keine Anweisungen in dem gewünschten Sinne gegeben werden. Andererseits gab Ministerialdirektor Sighler die Gefahr zu, die durch eine vorgehende tarifvertragliche Regelung des Lehrlingswesens für das zukünftige Berufsausbildungsgesetz gegeben sei.

Schließlich einigten sich die Vertreter des Reichsverbandes und des Ministeriums dahin, die Vermittlung des Herrn Reichsarbeitsministers anzurufen, um den Versuch zu machen, durch gemeinschaftliche Verhandlungen zwischen den Innungsverbänden des Handwerks und den Gewerkschaften zu einer Verständigung zu kommen, damit bis zum Inkrafttreten des Berufsausbildungsgesetzes weitere Arbeitskämpfe wegen der tarifvertraglichen Regelung des Lehrlingswesens vermieden werden können.

Die Herren vom Reichsverband des Handwerks werden es uns hoffentlich nicht übelnehmen, wenn wir ihren Eifer verdächtig und ihr Verhalten widersprüchlich finden. Als Vertreter des Tischlerhandwerks erklärte Herr Kückelhaus seine Bereitwilligkeit zur Vereinbarung einer Lehrlingsordnung mit den Gewerkschaften. Bei den zu dem gleichen Zweck geführten Verhandlungen im Jahre 1922/23 war Herr Kückelhaus der Obmann der Unternehmer. Die unfaire Art, wie sich damals die Unternehmer von der Erfüllung der übernommenen vertraglichen Verpflichtungen gedrückt haben, ist nicht gerade geeignet, großes Vertrauen zu erwecken, wenn von dieser Seite vorgeschlagen wird, das Experiment von damals zu wiederholen.

Der Reichsverband des Handwerks hat übrigens schon im Frühjahr dieses Jahres, als die Verhandlungen über den Mantelvertrag im wesentlichen abgeschlossen waren, den Unternehmerverbänden der Holzindustrie geraten, mit den Gewerkschaften in Verhandlungen über die Schaffung einer Lehrlingsordnung einzutreten. Obwohl wir den Zweck der Aktion durchschauten, sind wir den Verhandlungen am 15. Mai d. J. nicht ausgewichen. Sie endeten mit einer Blamage für die Vertreter der Handwerksmeister, die geglaubt hatten, uns zum Verzicht auf die im Vertrage festgelegten Lehrlingsbestimmungen veranlassen zu können gegen das Versprechen, später mit uns über eine Lehrlingsordnung zu verhandeln. Als Vertreter des Reichsverbandes des Handwerks hat Herr Dr. Schild an diesen Verhandlungen teilgenommen, derselbe, der sich rühmt, bei den Vertragsverhandlungen unehrliches Spiel getrieben zu haben. Nach solchen Erfahrungen wird man verstehen, daß wir alles Gerede von einer Lehrlingsordnung mit starkem Mißtrauen betrachten.

Recht merkwürdig berührt es, daß die Herren, die einen solchen Abscheu vor der tarifvertraglichen Regelung der Lehrlingsbestimmungen an den Tag legen, doch ihre Bereitwilligkeit aussprechen, mit den Gewerkschaften eine Lehrlingsordnung zu vereinbaren. Welcher Unterschied besteht zwischen

beiden Arten von Vereinbarung? Es handelt sich um zweierlei. Das Recht des Tarifvertrages ist unabdingbar, während das gleiche für eine Verpflichtung aus einer Lehrlingsordnung zum mindesten zweifelhaft ist. Dann soll die Lehrlingsordnung alle in mit den Innungsorganisationen vereinbart werden, während der Tarifvertrag alle Angehörigen des Gewerbes bindet. Bei der Unmöglichkeit, Grenzlinien zwischen Industrie und Handwerk zu ziehen, vermögen wir die Zweckmäßigkeit für den Abschluß verschiedener Vereinbarungen nicht anzuerkennen. Der Tarifvertrag für das Holzgewerbe ist in gleicher Weise anwendbar für Groß- und für Kleinbetriebe. Und das Recht der Gewerkschaften, unabdingbare Entschädigungsfälle für die Lehrlinge tarifvertraglich zu vereinbaren, ist unveräußerlich.

Sehr verdächtig ist das Interesse des Reichsverbandes des Handwerks für das geplante Berufsausbildungsgesetz im Hinblick auf die hier in Betracht kommende Streitfrage. Anscheinend rechnet man damit, daß durch das Berufsausbildungsgesetz den Gewerkschaften das Recht zur tariflichen Regelung der Kostgeldsätze für die Lehrlinge wieder genommen wird. Solchen Absichten müßte der allerhöchste Widerstand entgegengesetzt werden. Gegen den Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes bestehen in verschiedenen Punkten ernste Bedenken. Wenn dieses Gesetz aber etwa dazu mißbraucht werden sollte, die bescheidenen Rechte der Gewerkschaften noch weiter zu schmälern, dann müßte alles darangesetzt werden, es zu Fall zu bringen.

Es handelt sich nicht um eine Angelegenheit des Holzgewerbes allein. Die rührige Agitation der Zünftler ist sicher auch den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften nicht entgangen. Wir würden es begrüßen, wenn sie durch eine geeignete Rundgebung ihren Willen zum Ausdruck brächten, an den Rechten der Gewerkschaften auch durch die Zünftler nicht rütteln zu lassen.

Häuslicher Krieg im Unternehmerlager

In der Holzindustrie gibt es viele Unternehmerorganisationen. Diese Organisationen sind so zahlreich und ihr Verhältnis zueinander ist so verwickelt und so oft Veränderungen unterworfen, daß die Kenntnis dieser Dinge als eine besondere Wissenschaft bezeichnet werden muß, deren völliger Beherrschung sich wohl nur wenige Menschen werden rühmen dürfen. Gemeinsam ist allen diesen Organisationen die Gegnerschaft gegen die Bestrebungen unseres Verbandes. Doch wäre es nicht richtig, sie alle über einen Kamm zu scheren. Wenn wir uns auch im allgemeinen in die Auseinandersetzungen zwischen den Unternehmerorganisationen nicht einmischen, so können wir doch nicht völlig achtlos an ihnen vorübergehen, da dieser häusliche Krieg im Unternehmerlager doch in manchen Fällen auch das Verhältnis jener Organisationen zu unserem Verbande berührt.

Die größte Unternehmerorganisation in der Holzindustrie ist der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes. Er nannte sich früher Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe und wurde um die Jahrhundertwende von dem Bund deutscher Tischlerinnungen unter der Führung von Rahardt ins Leben gerufen. Eine Zeitlang schien es, als ob er sich zu der allein maßgebenden sozialpolitischen Organisation in der Holzindustrie entwickeln würde. Das ist ihm aber nicht gelungen. Sein räumlicher Besitzstand ist starkem Wechsel unterworfen und war schon viel größer, als er heute ist.

Wechselnd wie sein Besitzstand ist auch das Verhältnis zu den Innungsorganisationen. Die meisten Tischlerinnungen sind in Landesverbänden organisiert, die wiederum im Reichsverband des Tischlergewerbes mit dem Sitz in Dresden zusammengefaßt sind. Dieser wiederum ist ein Teil des Reichsverbandes des Handwerks mit dem Sitz in Hannover. Von den Landesverbänden spielt nur der Rheinisch-Westfälisch-Lippesche Tischler-Innungsverband innerhalb seines Geltungsbereichs eine ausschlaggebende Rolle. In den anderen Gebieten ist der Einfluß der Innungen und ihrer Verbände gering. Vielfach sind die Innungsmitglieder entweder persönlich oder durch ihre Innung korporativ dem Arbeitgeberverband angeschlossen, dem auch die Wahrnehmung der sozialpolitischen Interessen der Innungsmitglieder übertragen ist.

Dieses Verhältnis ist aber nicht ganz glatt. Die Innungsverbände streben nach eigener Geltung, und so sind z. B. der Aufnahme der Verhandlungen über den nun geltenden Mantelvertrag lebhaftere Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband und einzelnen Innungsverbänden vorausgegangen, die nicht in allen Fällen zu einer Verständigung geführt haben. Unter anderem ist der Bayerische Schreinermeisterverband weder direkt noch indirekt an den zentralen Verhandlungen beteiligt gewesen. Und schließlich erfolgte die Anerkennung des Vertrages nicht durch den Schreinermeisterverband, sondern durch dessen Mitglieder für ihre Person.

In diesen Vorverhandlungen hat der von dem berühmten Dr. Schild geführte Nordwestdeutsche Tischlerinnungsverband eine besondere Rolle gespielt. Bekanntlich hat sich der Dr. Schild gerühmt, an den zentralen Verhandlungen nur teilgenommen zu haben, um sie zu zerlegen. Nach Abschluß der Verhandlungen kam er dann mit der Behauptung heraus, daß der von ihm vertretene Nordwestdeutsche Tischlerinnungsverband nicht tariffähig sei und seine Mitglieder durch den Vertrag nicht gebunden wären. Die Darstellung, die er von seinen Heldentaten im Kückelhaushauschen „Tischlergewerk“ veröffentlicht hat, gab dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes Anlaß zu „Einigen notwendigen Feststellungen“ in Nr. 97 der „Holzindustrie“, die für den Dr. Schild wenig schmeichelhaft sind.

Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes stellt fest, daß in der überwiegenden Mehrzahl der Vertragsgebiete die Innungen die mit ihrer Mitgliedschaft beim Arbeitgeberverband übernommenen Pflichten gegenüber den Vertragskontrahenten erfüllen. „Diese lehnen es auch ab, sich auf Experimente einzulassen, die vielleicht im Moment agitatorisch Scheinerfolge bringen können, denen aber praktisch und auf die Dauer der Erfolg verjagt bleiben muß.“

Weiter wird festgestellt, was wir übrigens schon früher erwähnt haben, daß der Nordwestdeutsche Tischlerinnungsverband, das ist Dr. Schild, sowohl seine Gegner wie seine Verbündeten darüber in Unkenntnis gelassen hat, daß er von seinen Innungen keine Vollmacht habe. Er hat im Gegenteil noch am 27. Dezember 1928 mit dem Arbeitgeberverband ein Abkommen getroffen, das diesen ermächtigte, auch für Niedersachsen abzuschließen. Gegenüber dem Vorwurf angeblich sätzungswidrigen Verhaltens des Arbeitgeberverbandes wird in der von den Herren Hagenah und v. Zastrow unterzeichneten Erklärung ausgeführt,

„... daß der Ausschuß des Arbeitgeberverbandes der Deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes vom 5. Juni 1929 über die Weiterführung der Mantelvertragsverhandlungen und die Vollmachtserteilung an die Verhandlungskommission sätzungsgemäß gefaßt ist. Auch die in der Ausschußsitzung anwesenden Vertreter des Nordwestdeutschen Tischlerinnungsverbandes mußten sich darüber klar sein, daß auch ihre Organisation an diese Befehlschlüsse gebunden war, um so mehr als sie davon absehen, von ihrem Rechte, das ihnen auf Grund besonderer Vereinbarungen vom 27. Dezember 1928 gegebenenfalls zugestanden hätte, vor oder in der entscheidenden Ausschußsitzung vom 5. Juni 1929 aus dem Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes auszutreten, Gebrauch zu machen.“

Die am 5. Juni 1929 vom Ausschuß gewählte Kommission verhandelte zu Recht und gab rechtsgültige Erklärungen im Arbeitsministerium an gleichen Tage für die gesamten Mitglieder, also auch für die Vereinigung niederländischer Holzarbeiterverbände, einschließlich des nordwestdeutschen Tischlerinnungsverbandes, ab.

Auf der Tagung des Reichsverbandes des Tischlergewerbes in Meissen am 17. August wurden gegen den Arbeitgeberverband heftige Vorwürfe erhoben. Der Geschäftsführer Lindner bedauerte, daß keine Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeberverband und den Tischlerinnungsverbänden zum Zwecke der Tarifvertragsverhandlungen zustande gekommen sei. Sehr schlecht kam der Arbeitgeberverband in der Rede des Vorsitzenden des Reichsverbandes, Heinze (Hannover), weg, und Herr Evers (Essen) zog noch kräftiger vom Leder. Nach dem auf dem Tischlertag vorhergehenden Ton zu urteilen, besteht ein starker Gegensatz zwischen dem Arbeitgeberverband und den Innungsverbänden. Die letzteren ringen um ihre Selbständigkeit; sie möchten für das Handwerk eigene Vertragspolitik treiben. Es wurden allerdings auch Stimmen laut, die für ein einiges Zusammenwirken beider Organisationen eintraten. Jedenfalls besteht, trotz weitgehender Personalunion, keine sehr dicke Freundschaft zwischen Arbeitgeberverband und Innungsverbänden.

Von anderer Art ist der Krieg zwischen den Unternehmern der Holzindustrie in Berlin. Auf der einen Seite steht hier der frühere Obermeister Paeth, der von seinen Gegnern als Vorsitzender der Tischlerinnung gestürzt wurde. Er ist aber noch Vorsitzender einer Gruppe von Unternehmerorganisationen, die in den „Vereinigten Verbänden“ zusammengefaßt sind, und der, sehr gegen den Willen ihrer heutigen Leiter, auch die Tischlerinnung angehört. Paeths Gegner werden von dem S n n

Motor und Volkswirtschaft.

Von Felix Linke.

II.

Stiegessprung der Kraftmaschine.

Es ist höchst bedauerlich, daß wir keine richtige Produktionsstatistik in Deutschland haben. Gerade vom Standpunkte des Wirtschaftstheoretikers wäre das überaus wichtig, der sich übrigens in diesem Falle durchaus mit den Bedürfnissen des Praktikers und des Politikers deckt. Der Sozialismus ist — darauf muß immer wieder für allzu viele Bergesflüche hingewiesen werden — ein Produktionsproblem. Und da bei der Gütererzeugung die Kraftmaschine eine so bedeutende und immer steigende Rolle spielt, ist die Befolgung ihrer Geschichte in der Wirtschaft sehr wichtig. Rohe Zahlen darüber lassen sich auch aus den früheren Gewerbezählungen gewinnen, deren wir im Deutschen Reich bisher vier gehabt haben. 1875 gab es rund 1 Million installierter Pferdestärken (PS). In den 20 Jahren bis 1895 stieg dieser Posten auf fast 4 Millionen an, verdoppelte sich in den nächsten 12 Jahren, um sich in den nächsten 13 Jahren bis 1925 fast zu verdreifachen. Seit 1875 ist die Leistung der Kraftmaschinen in Deutschland auf das 22fache gestiegen! Besser läßt sich die Industrialisierung Deutschlands kaum veranschaulichen als durch diese geradezu überwältigenden Zahlen.

Die wirkliche Durchdringung der Wirtschaft und des Gewerbes mit der neuen Gewerbeform wird aber erst richtig durch die Entwicklung des Elektromotors charakterisiert. Zum erstenmal tritt er statistisch in der dritten deutschen Gewerbezählung in Erscheinung, obwohl er in der Zwischenzeit schon längst vorbereitet war. Dennoch zählte man 1907 erst 2 Millionen PS Elektromotoren; im Verlauf von 12 Jahren hat sich die Leistung dieser Maschinen mehr als verdreifacht. Und das Anwachsen, der Zahl wie der Leistung, geht scheinbar noch beschleunigt weiter. Daher ist Berlin das beste Beispiel, wo trotz der Drofflung der Elektrizitätswerte — die Beschaffung der Anlagelapitalien macht Schwierigkeiten — jährlich eine Bedarfszunahme an elektrischem Strom verzeichnet wird, die dem Gesamtverbrauche Münchens nahekommt. Und das weißt wird für neu installierte Elektromotoren gebraucht, da man der Ver-

wendung elektrischen Stromes für alle Zwecke, wo auch Gas benutzt werden kann, mit Hilfe der Tariffschraube Schwierigkeiten in den Weg legt. Die Entwicklung würde sonst wahrscheinlich noch stürmischer verlaufen als bisher.

Dampfmaschine als Hauptpfeiler der Motorenwirtschaft.

Primärkraftmaschinen wurden im ganzen 180 000 gezählt, von denen etwa 17 Prozent zur Reserve vorhanden sind. Von der Gesamtleistung (21,8 Millionen PS) macht die Reserve 26 Prozent aus. 6,7 Millionen PS (31 Prozent) dienen zum unmittelbaren Antrieb von Arbeitsmaschinen, 9,4 Millionen PS (43 Prozent) zum Antrieb elektrischer Generatoren. Die gute alte Dampfmaschine spielt noch heute trotz Kolbenmotor und Wasserkraft immer die Hauptrolle und dürfte das auch weiter tun, sofern die Grundlagen der Energiewirtschaft nicht auf eine ganz andere, höhere Stufe gestellt werden. Man wird den wertvollen Schatz an Kohlen so lange ausbeuten, bis die Weltwirtschaft ernstlichen Schaden gelitten und an allem Mangel leiden wird, was die Kohle gewährt. Aber die Verwendung der großen Wasserkraft wird leider noch lang auf sich warten lassen; erst wenn die Not die Menschheit zwingt, wird sie sich zur Lösung dieses paneuropäischen Problems bequemen, dem die Verbrüderung der Völker folgen wird, wenn nicht vorher...

Rund die Hälfte aller Primärkraftmaschinen und mehr als vier Fünftel der Primärmaschinenleistung beruhen auf der Dampfkraft. 83 000 Kolbendampfmaschinen und 4400 Turbinen leisten zusammen mehr als 17,7 Millionen PS; davon aber die Turbinen mehr als die Hälfte! Die typische Großkraftmaschine ist die Dampfturbine. Aber 44 Prozent aller Primärenergie erzeugt sie schon. Dabei werden ihre Einheiten immer größer. Während in meiner Jugend eine Grubenmaschine mit 800 PS, eine liegende Kolbenmaschine, auf mich einen gewaltigen Eindruck machte und damals ja auch eine Riesenmaschine war und darstellte, muten uns die 100 000-PS-Maschinen der Großkraftwerke jetzt geradezu unbedeutend an; stellen sie sich doch dar als nicht einmal sonderlich große Kapseln, denen man von außen kaum ansieht, ob sie Dymamos oder Turbinen sind.

1875 betrug die Leistung der Dampfmaschinen noch nicht 1 Million PS, 1895 schon 2,7; bis 1907 waren es 6,7 und 1925 nicht weniger als 17,8 Millionen PS.

Anderer Primärmotoren.

Im Vergleich zur Dampfmaschine spielen die anderen Primärmotoren eine geringe Rolle. Zwar sind nicht weniger als 27 400 Wasserräder vorhanden; ihre Leistung jedoch macht nur 182 400 PS aus, das ist noch nicht einmal 1 Prozent! Jehtmal so groß ist die Leistung der 17 700 Wasserturbinen, ja sie nehmen hinter den Dampfmaschinen, in allerdings weitem Abstände, die zweite Stelle ein. Selbst die 14 000 Gastkraftmaschinen mit 1,26 Millionen PS folgen den Wasserkraftmaschinen erst im größeren Abstände und leisten noch nicht einmal 6 Prozent des Bedarfs. Nur die Hälfte davon bestreiten die 12 100 Schweißmotoren, während die 12 700 Leichtölmotoren nur 110 000 PS Rennleistung aufweisen. Als letzte folgen dann schließlich die 8500 Windmotoren, die nur 30 000 PS erzeugen.

Nennenswerte Energiemengen lieferte nach der Gewerbezählung 1875 außer Dampf damals nur die Wasserkraft: 170 000 PS; sie schien damals auch kapitalistisch noch sehr aussichtsreich, denn 1895 waren schon 629 000 PS ausgebaut, 1907: 869 000 PS und 1925 über 2 Millionen PS. Aber gerade die Geldwirtschaft läßt sie zum großen Teil unrentabel werden, weil die Geldzinsen zu hoch und der Geldmarkt zu steif ist. Deshalb baut man jetzt der Hauptsache nach die viel weniger Anlagelasten erfordernden Dampfkraftwerke, bis ..., ja bis die Kohle rar und teuer und vielleicht sogar schon selten sein wird.

Einen sehr kräftigen Aufschwung nahm um die Jahrhundertwende die Gastkraftmaschine. Während 1875 in Deutschland noch nicht 1000 PS davon existierten, verzeichnet die Zählung 1895 schon 54 000 PS, 1907: 188 000 PS und 1925 gar 1,26 Millionen PS. Ob die Entwicklung so weitergehen wird, kann man allerdings jetzt kaum sagen. — Der Öl motor trat zuerst 1895 in der Zählung auf, und zwar nur mit 11 000 PS. 1907 hatte sich seine Leistung verdachtigt, 1925 war er mit 760 000 PS vertreten. Er hat sich neuerdings namentlich als Reservemaschine einen gewissen Platz erworbt, namentlich in Betrieben, die an große Kraftwerke angeschlossen sind und unter keinen Umständen Stromausfall auf längere Zeit erliden dürfen. Diese Werte schaffen sich vielfach Ölmaschinen an, die sofort betriebsbereit sind. Besonders Theaterbetriebe machen davon Gebrauch.



Aus dem Verbandsleben



Der Kampf in Niedersachsen.

Die kampfesmutigen Führer der hannoverschen Tischlermeister beginnen abzugeben. In einem an die Tischlergesellen gerichteten Flugblatt geben die Obermeister der Tischlerzwangsinnungen in Hannover und Linden bekannt, daß sie am 26. August beschlossen haben, die am 15. Juli beschlossene Absperrung aufzuheben. Sicher haben die guten Meister erwartet, daß ihnen nun die Tischler in Massen in die Betriebe laufen, es berührte sie sehr unangenehm, daß ihre Kundgebung völlig wirkungslos blieb.

In einer Aussprache, zu welcher der stellvertretende Schlichter die Parteivertreter auf den 19. August geladen hatte, machte Dr. Schild den Vorschlag, den Mantelvertrag einschließlich der Lehrlingsbestimmungen anzuerkennen und den Bezirksstarifvertrag und den Bezirkslohnstarif für Niedersachsen zu schaffen. Dann sollten Verhandlungen zur Schaffung einer Lehrlingsordnung für die Bezirke Bremen und Niedersachsen aufgenommen werden. Mit dem Inkrafttreten dieser Lehrlingsordnung, die auch Bestimmungen über Kostgeldsätze und Ferien enthalten soll, würden die entsprechenden tariflichen Bestimmungen aufgehoben. Das war ein Vorschlag, über den sich reden ließ, und man einigte sich, ihn zur Grundlage für die Verhandlungen zu nehmen, die auf den 26. August anberaumt wurden.

An diesen Verhandlungen nahmen die Herren Seinge und Dr. Schild als Vertreter der Unternehmer teil, als Gast war auch Herr Evers vom Rheinisch-Westfälisch-Sippischen Tischlerinnungsverband erschienen, anscheinend zu dem Zweck, seinen niederländischen Freunden den Rücken zu steifen. Dr. Schild war von diesem Besuch offensichtlich wenig erbaut. Er gab zwar zu, den Vorschlag gemacht zu haben, aber er könne nun nicht mehr zu ihm stehen, soweit die Anerkennung des Vertrages in Frage kommt. In einer Lehrlingsordnung für Bremen und Niedersachsen wolle er mitarbeiten. Da die Anerkennung des Mantelvertrages einschließlich der Lehrlingsbestimmungen unsererseits die Voraussetzung für alle weiteren Verhandlungen ist, war dieser Versuch einer Verständigung gescheitert, und Herr Dr. Schild gab seinen Leuten das Signal zur Aufhebung des Absperrungsbeschlusses.

Die Tischlermeister legen übrigens der Streitfrage durchaus nicht die Bedeutung bei wie ihr Syndikus. Sie wissen, daß sie künftighin den Lehrlingen die festgesetzten Kostgeldsätze zahlen müssen, ob auf Grund des Tarifvertrages oder auf Grund einer Lehrlingsordnung ist ihnen ziemlich gleichgültig. Eine ganze Anzahl hat sich auch bereit erklärt, für ihre Person den Tarifvertrag anzuerkennen. Nunmehr werden unsere Kollegen dazu Stellung nehmen, ob mit den einzelnen Unternehmern oder nur mit der Innung als solcher abzuschließen ist.

Das Landesarbeitsgericht zur Tariffähigkeit der Tischlerinnung.

Wir haben darüber berichtet, daß der Dr. Schild als Vertreter der Tischler-Zwangsinnung in Hannover bei dem dortigen Arbeitsgericht eine Klage anstregte, um feststellen zu lassen, daß der Mantelvertrag, an dessen Zustandekommen derselbe Dr. Schild in seiner Eigenschaft als Vertreter des Nordwestdeutschen Tischlerinnungsverbandes mitgewirkt hat, für die von ihm vertretenen Innungen nicht wirksam sei. Das Arbeitsgericht hat der klagenden Innung recht gegeben. Es führte in seiner Begründung aus, daß der Nordwestdeutsche Tischlerinnungsverband ebenso tarifunfähig sei wie der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes. Tariffähig kann der Innungsverband nur werden durch eine ausdrückliche Vollmacht der in ihm vertretenen Innungen. Eine solche Vollmacht hat die Tischlerinnung in Hannover nicht erteilt, deshalb ist der abgeschlossene Vertrag für sie nicht wirksam.

Gegen dieses Urteil wurde Berufung eingelegt. Das Landesarbeitsgericht Hannover hat die Berufung verworfen. Nunmehr liegt die schriftliche Begründung des am 13. August gefällten Urteils vor, die nicht unwesentlich von der Entscheidung des Arbeitsgerichts abweicht. Mit diesem stimmt das Landesarbeitsgericht darin überein, daß der Innungsverband sowohl wie die Vereinigung niederländischer Arbeitgeberverbände, dem er angeschlossen ist, wie auch der Arbeitgeberverband an sich nicht tariffähig sind. Sie sind nämlich nicht Vereinigungen von Arbeitgeberverbänden, sondern Verbände von Arbeitgebern. Wenn der Arbeitgeberverband bisher Tarifverträge abgeschlossen hat, so hat er das auf Grund von Vollmachten getan, die, soweit Tischlereibetriebe in Frage kommen, ihn die Tischlerzwangsinnungen, das sind die örtlichen Innungen der Tischlereibetriebe, durch die Innungsverbände und diese durch andere Verbände erteilt haben.

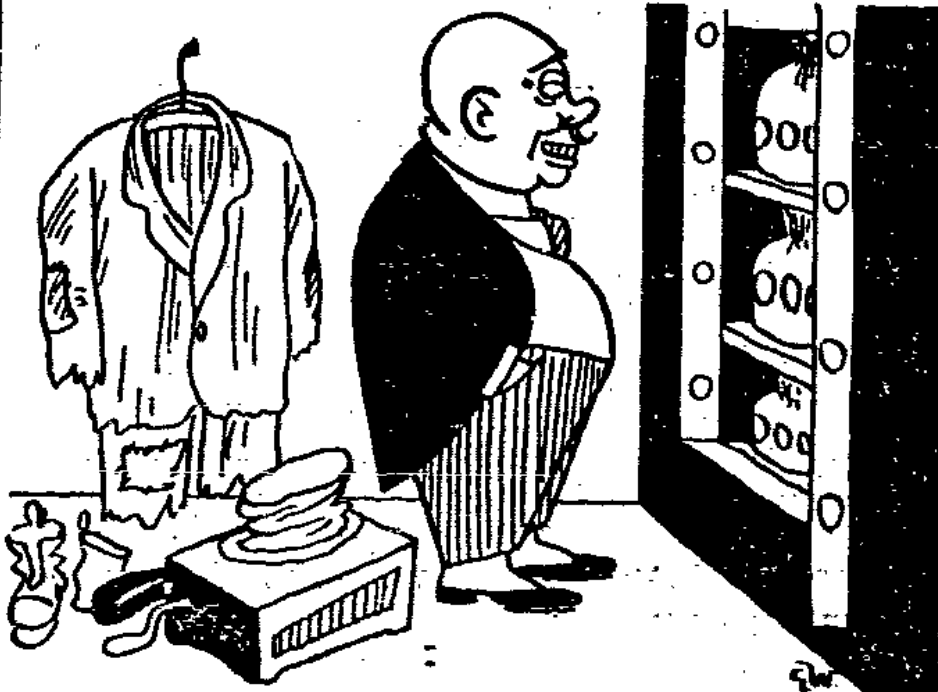
Wichtig ist die Feststellung des Landesarbeitsgerichts, daß die Vollmacht auch stillschweigend erteilt werden kann. Eine solche stillschweigende Vollmacht der Innung über den Innungsverband und die Vereinigung nieder-

sächlicher Arbeitgeberverbände an den Arbeitgeberverband bestand zunächst bis zum 15. Februar 1929, dem Ablauftermin des alten Vertrages. Aber auch über diesen Zeitpunkt hinaus hatte, zum mindesten stillschweigend, eine solche

Das alte Lied.



Der Sänger in der Öffentlichkeit



... und im trauten Heim.

Vollmacht bestanden, und zwar bis zum 2. Juni 1929. Damit war das von Dr. Schild und in Abereinstimmung mit ihm vom Arbeitsgericht vertretene Argument erledigt.

Das Landesarbeitsgericht geht einen anderen Weg, um zu dem gleichen Ziel zu gelangen. Es sagt, am 31. Mai habe der Ausschuss des Arbeitgeberverbandes das Verhandlungsergebnis abgelehnt, und am 2. Juni wurde beschlossen, den Mitgliedsverbänden Handlungsfreiheit zum Abschluss von Bezirksstarifverträgen zu geben. Damit hatte der Arbeitgeberverband die ihm erteilte Vollmacht an die Mitgliederverbände zurückübertragen. Durch den am 5. Juni vom Vorstand des Arbeitgeberverbandes gefassten Beschluß, den Beschluß des Ausschusses vom 2. Juni aufzuheben, ist dieser Beschluß tatsächlich nicht aufgehoben worden, „denn nunmehr hätten die Mitgliederverbände dem Arbeitgeberverband eine neue Vollmacht zum Abschluss eines Tarifvertrages geben müssen“. Das Landesarbeitsgericht führt dann weiter aus, daß selbst dann, wenn die Vereinigung niederländischer Arbeitgeberverbände gegen den Beschluß vom 6. Juni keinen Widerspruch erhoben haben sollte, darin keine stillschweigende Vollmachtserteilung zu erblicken sei. Die Vereinigung hätte, nachdem ihr die Verhandlungsfreiheit zurückgegeben war, sich mit dem Innungsverband und dieser wieder mit den Innungen in Verbindung setzen müssen, um ihnen von dem Beschluß vom 2. Juni Mitteilung zu machen. Das ist nicht geschehen, und daher war die Vereinigung nicht befugt, namens der Innung dem Arbeitgeberverband Vollmacht zum Abschluss eines Tarifvertrages zu erteilen. Deshalb ist der Schiedsspruch vom 5. Juni für die Innung in Hannover unwirksam.

Für die praktische Frage, ob die Tischlerinnung in Hannover und ihre Mitglieder den Mantelvertrag anzuerkennen haben, ist das Urteil des Landesarbeitsgerichts bedeutungslos; diese Frage wird auf anderem Wege entschieden. Trotzdem ist das Urteil interessant. Ob es, wenn es Rechtskraft erlangen sollte, dem Gedanken des Tarifvertrages förderlich ist, steht freilich auf einem anderen Blatt. Es beweist aber wieder, daß juristische Erwägungen sich oft sehr weit von den Anforderungen des praktischen Lebens entfernen. Obgleich will es uns scheinen, als habe das

Mit Leidenschaft für die Künste ist der 36. Wofanbauverein tätig

Landesarbeitsgericht, das einen Vertreter des Arbeitgeberverbandes nicht gehört hat, bei seinen Deduktion für diesen Streitfall wichtige Bestimmungen aus der Verfassung des Arbeitgeberverbandes übersehen. Wir wollen darauf nicht näher eingehen, da ja in der Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Erfolgreicher Streik in der Musikinstrumentenindustrie in Leipzig.

Das für die Leipziger Musikinstrumentenindustrie geltende Lohnabkommen ist von den Unternehmern zum Ablauf am 30. Juni gekündigt worden, nachdem ihr Verlangen, es unverändert zu verlängern, abgelehnt worden war. Es fanden dann wiederholt ergebnislose Verhandlungen statt; am 8. August mußten daher etwa 1100 Kollegen die Arbeit einstellen. Ein vom Schlichter am 15. August gefällter Schiedsspruch wurde von unseren Kollegen als unzulänglich abgelehnt. Schließlich wurde in erneuten Verhandlungen vor dem Schlichter am 28. August eine Einigung erzielt. Nach dem getroffenen Abkommen wird der Spitzenlohn um eine Ausgleichszulage von 3 Pf. auf 116 Pf. erhöht. Auf diesen Betrag und auf die bestehenden Löhne kommt eine Zulage von 6 Pf., wodurch der vertragliche Spitzenlohn auf 122 Pf. steigt. Die Akkordsätze werden um 4 Prozent, wo der Überdienst mehr als 26 Prozent vom Branchendurchschnitt beträgt, um 3 Prozent erhöht. Dieses Abkommen ist erstmalig zum 30. Juni 1930 kündbar. Der Streik ist damit beendet.

Holzwarenarbeiter in Kirchheim u. See.

Zwischen der Holzwarenfabrik Carl Schott in Kirchheim u. S. und unserer dortigen Verwaltungsstelle wurde vereinbart, daß der Mantelvertrag für das Holzgewerbe und der Bezirksstarif für Württemberg auch für die Holzwarenarbeiter gilt. Die bestehenden Löhne werden ab sofort um 3 Pf. und ab 30. September um weitere 2 Pf. in der Spitze erhöht. Damit steigt der Tariflohn für über 22 Jahre alte Facharbeiter auf 100 Pf., für angelernte Arbeiter auf 94 Pf. und für Hilfsarbeiter auf 85 Pf.

Knopfmacher in Gardelegen

Für die Knopfmacher in Gardelegen wurde ein neues Lohnabkommen vereinbart. Die Zulage beträgt 4 Pf. Damit steigt der Durchschnittslohn für über 21 Jahre alte Facharbeiter auf 70 Pf., Hilfsarbeiter auf 61 Pf., Maschinenarbeiterinnen auf 43 Pf. und für Hilfsarbeiterinnen auf 38 Pfennig. Das Abkommen gilt bis zum 31. Juli 1930. An der Bewegung waren rund 250 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt.

Aus einer schwarzen Gegend.

Es hat immer einen üblen Beigeschmack, wenn die Religion mit dem Geschäft verknüpft wird; ganz besonders anrüchig ist es aber, wenn ein Unternehmer unter dem Vorgeben, um das Seelenheil seiner Arbeiter besorgt zu sein, ihnen einen Hungerlohn zahlt und sie dabei zu einer geschwindig langen Arbeitszeit zwingt. Der Schreinermeister Adam Schuh in Hermeskeil bei Trier wird es sicher jedem übelnehmen, der an der Güte seiner katholischen Gesinnung zweifelt. Er versteht es aber sehr gut, äußere Kirchenfrömmigkeit mit hartherziger Ausbeutung der Notlage des Nächsten zu vereinbaren, wie das folgende Dokument beweist:

Adam Schuh, Schreiner, Hermeskeil.

Bedingungen, die bei einem Weiterverbleib über den 1. März 1929 bei mir zu handhaben sind.

1. Der Lohn wird auf 18 Mk. gesetzt. Steuer in Höhe von 0,50 Mk. hat der Arbeitnehmer zu tragen.
2. Die Arbeitszeit wird wie folgt festgesetzt: von 8 bis 12, von 1,30 bis 4, 4,30 bis 7 Uhr gleich 9 Stunden.
3. Während dieser Zeit ist das Rauchen in meiner Gegenwart untersagt.
4. Sonntag, wie es sich für einen Katholiken gebührt, wenigstens einmal in die Messe zu gehen.
5. Etwaige Überstunden bis zu 5 Stunden gelten für Sonntagsbeschäftigung, da bei Arbeitsantritt eine Heimfahrt für mindestens alle 14 Tage vorgesehen war, und weshalb auch keine polizeiliche Anmeldung erfolgt ist.

Vorstehendes kann bei einer achttägigen Kündigung aufgehoben werden unter gleichzeitiger Kündigung der Arbeit.

Der Arbeitgeber.

Der Arbeitnehmer.

Adam Schuh.

Dieses famose Schriftstück ist uns aus Trier zugelandet worden. Ob es Schreinergefallen gibt, die dieses Kulturdokument unterzeichnet haben, wissen wir nicht, es müßten denn sehr große Rälber sein, die sich dieser Meister Schuh zum Wegger wählen. Daß aber heute noch ein Unternehmer einen solchen Was erlassen kann, zeigt, wie notwendig es ist, daß endlich mit der Fackel der Organisation gründlich in diese schwarze Gegend hineingeleuchtet wird.



Holzindustrie



Streiflichter auf die Leipziger Herbstmesse.

Die Frage, ob die Leipziger Herbstmesse den erhofften geschäftlichen Erfolg gebracht hat, ist schwer zu beantworten. Manche Aussteller sind mit dem Ergebnis zufrieden, andere nicht. Das war schon immer so, und das wird auch künftig so bleiben. Trotz alledem hat die Leipziger Messe eine große wirtschaftliche Bedeutung. Vor einigen Wochen ist hier eine Schätzung des Instituts für Konjunkturforschung und des Leipziger Messamts wiedergegeben worden, nach der auf der Frühjahrsmesse 1929 und im Zusammenhang mit ihr Kaufabschlüsse im Werte von rund 1 Milliarde Mark zustande gekommen sind. Davon entfällt die Hälfte auf das Ausland.

Wenn es auch richtig ist, daß ein Teil dieser Geschäfte auch ohne die Leipziger Messe zustande gekommen wäre, so sind viele andere Lieferungsaufträge ohne sie doch schwer denkbar. Die Leipziger Messe ist der Mittelpunkt der internationalen Geschäftsverbindungen. Hier treffen sich die maßgebenden Einkäufer aller Herren Länder. Auf der letzten Frühjahrsmesse waren es ihrer rund 30 000, jetzt, auf der Herbstmesse, vielleicht einige Tausend weniger. Die Frühjahrsmesse hat schon seit jeher eine größere Anziehungskraft ausgeübt, und sie entwickelt sich wahrscheinlich immer mehr zu der Leipziger Messe. Auf die Ursachen und zwingenden Gründe dieses Vorganges wollen wir in diesem Zusammenhang nicht näher eingehen. Es sei nur vermerkt, daß die Technische Messe, die im letzten Frühjahr besonders reich besucht war und besucht, jetzt ein ziemlich trügerisches Bild bot. Mehrere große Maschinenhallen standen gänzlich leer. Auch die Mustermesse wies in vielen Messehäusern verschiedene leere Stände auf, in anderen dagegen waren die Aussteller zahlreicher als auf der Frühjahrsmesse. — Soviel Allgemeines über die Leipziger Herbstmesse 1929. Nun noch einige Ausführungen über die Holzindustrie im „großen Schaufenster der Welt“.

Möbelmesse.

Die Möbelmesse hat jetzt im Ring-Messhaus eine ständige und gute Heimat gefunden. Das Interesse der Möbelfabrikanten an der Leipziger Messe steigert sich von Halbjahr zu Halbjahr. Das war wenigstens bis jetzt festzustellen, ob es auch künftig so sein wird, ist fraglich. Wie sind der Auffassung, daß jetzt schon fast alle Firmen, die auf der Leipziger Messe etwas gewinnen können, auch vertreten sind. Ja, von einigen haben wir den Eindruck, daß sie in Leipzig, wo es doch in hohem Maße mit darauf ankommt, gut Auslandsgeschäfte zu machen, überhaupt nichts zu suchen haben. Der Verkauf ihrer „Klamotten“ ins Ausland bedeutet eher eine Schädigung als Förderung der Möbelindustrie.

Die Möbelmesse war ständig gut besucht. Das besagt deswillen recht viel, da nur Möbelhändler, die sich als solche ausweisen konnten, Zutritt hatten. Ausgestellt waren Möbel aller Verwendungsarten und Stilrichtungen. Neues war nicht zu sehen, im allgemeinen aber recht geschmackvolles. Aber auch Geschmackloses in Reinkultur. Dazu rechnen wir vor allem die nutzbaumimitierten Speisezimmer-Einrichtungen. Daß es Leute gibt, die solchen Kitsch kaufen, will uns nicht in den Kopf. Während noch auf der Frühjahrsmesse Nutzbaum die große Mode war, sah man jetzt recht viele Herren- und Speisezimmer in Eiche. Bei den besseren Schlafzimmern dagegen überwiegen nach wie vor Mahagoni, Kirschbaum und andere helle Hölzer. Aber auch hier hält die Eiche schon wieder Einzug.

Vor acht Tagen war hier in der Notiz „Detmolder Möbelmesse und die Bildhauer“ zu lesen: „Da die Bildhauer jetzt schon vollständig ausgeschaltet sind, wird die nächste Richtung sich schon zu ihren Gunsten auswirken müssen.“ Wenn nicht alles trügt, stehen wir bereits an einem Wendepunkt. Fast alle reichen Herrenzimmermöbel und zum Teil auch die Speisezimmer-Einrichtungen wiesen plastischen Schmuck auf. Auf unsere Frage, ob diese Möbel gekauft werden, erhielten wir überall zur Antwort: Ja, gerade diese, viele Händler kaufen nur Möbel mit Bildhauerarbeiten. Wir haben dafür Verständnis, denn wir haben an dem ganz glatten Stil nie rechten Gefallen gefunden. Aber das ist eine Geschmacksfrage, über die man sich stunden- und wochenlang unterhalten kann. Die Tatsache, daß das große Publikum wieder Möbel mit plastischem Schmuck verlangt, besteht jedenfalls, und die Möbelindustrie wird ihr Rechnung tragen. Allerdings glauben wir nicht und halten es auch nicht für wünschenswert, daß die Möbel wieder wie einst von oben bis unten mit Bildhauerarbeiten überladen werden. Die Bildhauer werden also kaum die Hoffnung hegen dürfen, daß nun ihre Zeit wieder nahe sei. Wahrscheinlich wird die Arbeitsgelegenheit zunehmen, aber doch nicht in dem Maße, daß nun alle Bildhauer wieder volle Beschäftigung finden könnten.

An Küchenmöbeln waren in Leipzig im allgemeinen gute Sachen zum Verkauf gestellt. Meist lastete Arbeiter. Die Reformküchen, für die eine Zeitlang vorher geschwärmt wurde, scheinen sich nicht bewährt zu haben, in Leipzig waren sie so gut wie nicht zu sehen.

Die Möbelfabrikanten sind, heißt es in einem Bericht des Leipziger Messamts, im allgemeinen mit der Herbstmesse zu-

frieden; es sind gute Abschlässe zustande gekommen. Auch wir haben auf unsere Fragen diese Auskunft erhalten. Allerdings, wurde uns weiter gesagt, haben wir mit den Preisen bis auf das äußerste heruntergehen müssen. Verschiedentlich wurde uns erklärt, die Verkäufe seien zumeist ein Verlustgeschäft. Auch wenn man solche Beteuerungen erfahrungsgemäß nicht allzu ernst nehmen darf, so wird man doch anerkennen müssen, daß die Möbelfabrikanten im allgemeinen vertretbare Preise gefordert haben. Wir wünschten nur, der Konsument könnte zu diesen Preisen kaufen, dann hätten wir in der Möbelindustrie bestimmt einen sehr guten Geschäftsgang. Auf diese Preise kommt nun aber noch der Händleraufschlag, und der ist leider sehr hoch. Durch ihn erreichen die Möbelpreise für die große Masse eine unerschwingliche Höhe. Hier muß der Hebel angefaßt werden, wenn zur Förderung des Möbelabsatzes etwas Wirkames getan werden soll.

Verschiedene Möbelfabrikanten haben auch mit dem Auslande gute Geschäfte gemacht. Erschwert wird die Ausfuhr durch die hohen Einfuhrzölle fast aller Länder um Deutschland herum. In der Schweiz z. B. beträgt der Zoll auf deutsche Möbel über 20 Prozent des Wertes.

Die Holzarbeiter haben sich seither mit Zollfragen wenig beschäftigt, künftig wird auch hier eine Änderung eintreten müssen.

Musikinstrumente.

Die Großmusikinstrumentenindustrie stellt, wie früher schon einmal berichtet worden ist, nur auf der Herbstmesse aus. Verschiedene Klavierfabriken hielten ihre Instrumente im „Konservatorium“, andere in den eigenen Geschäftsräumen feil. Unnötig zu sagen, daß hier durchweg Qualitätsware angeboten wurde. Aber den Geschäftsgang ist nicht viel bekannt geworden; einer Meldung nach war er zufriedenstellend, auch im Verkehr mit dem Auslande. Flügel und Pianos für Handspiel sind im allgemeinen bereits so vollkommen durchkonstruiert, daß wesentliche Änderungen in der Mechanik und im Gehäuse nicht mehr möglich sind — das ist wenigstens die vorherrschende Meinung. Bestaunt wurden verschiedene Stilmodelle, namentlich auch Nachahmungen alter Instrumente für filigrane Wiedergabe klassischer Musik. Es blieb aber auch beim Bestaunen.

Die Gruppe der Kunstspielinstrumente hat dagegen wesentliche Neuerungen aufzuweisen. Anlang fanden pneumatische Musikwerke, die namentlich den verschiedenen Ansprüchen von Gastwirtschaften genügen sollen, da sie eine ganz nette Unterhaltungs- und Tanzmusik machen.

Der Beschäftigungsgrad der Klavierindustrie ist nach wie vor ungünstig. Wahrscheinlich wird die Nachfrage nach Tasteninstrumenten auch niemals wieder so groß werden, daß die Betriebe ihre Produktionskapazität voll ausnützen können. Die Unternehmer werden deshalb über kurz oder lang gezwungen sein, ihre Betriebe wenigstens teilweise auf die Herstellung anderer Waren umzustellen. Die Hupfeld-Geb. Zimmermann u. Co. hat bereits den Anfang gemacht. Auf der Messe stellte sie ein Tischbillard „Kola“ genannt, zur Schau. In einer Zeitungsnotiz, die wohl von der Firma Hupfeld-Zimmermann stammt, heißt es u. a.: „Das Tischbillard „Kola“, das in erster Linie zur Unterhaltung der Gäste in Restaurants, Cafés und Hotels bestimmt ist, hat bereits in der kurzen Zeit seit seiner Einführung größten Anklang gefunden und in verschiedenen mitteldeutschen Städten zur Gründung von Kola-Klubs geführt, ein Zeichen, wie schnell sich das „Kola“ die Herzen des Publikums erobert hat. Da nun das Tischbillard außerdem mit einem Sperrautomaten lieferbar ist, der dem Besitzer — außer dem erhöhten Umsatz — auch eine rasche Amortisation des Kaufpreises gewährleistet, sind alle Voraussetzungen gegeben, daß das „Kola“ ein ausgesprochener Schlager wird.“ — Ob diese Hoffnung sich erfüllen wird, lassen wir dahingestellt, im Interesse der in dem Unternehmen beschäftigten Kollegen wäre es jedoch zu wünschen.

Das Angebot in Streichinstrumenten war sehr hoch. Aufgefallen sind kleine Mandolinen, die handlicher sind als die bekannten größeren Instrumente, dabei in der Tonwirkung in gleicher Weise vorzüglich. Für die moderne Jazzbandmusik sind jetzt Tenorgitarren herausgebracht, wie sie besonders für den augenblicklich sehr beliebten Tango gesucht sind. In Rücksicht auf eine Verbesserung der Resonanz ist die Decke in Hartholz gehalten. Diese Neuerung bedeutet einen ganz wesentlichen Fortschritt, namentlich auch für das Exportgeschäft, da die Hartholzdecke im Gegensatz zum Fichten-Resonanzboden auch in tropischen Gebieten mit hohem Feuchtigkeitsgehalt der Luft und stark gesteigerten Temperaturen nicht platzt. Diese Rücksichten waren ebenso maßgebend für eine Neukonstruktion der beliebten Ukulele-Banos.

In der Gruppe der Holzblasinstrumente wurden namentlich unter Jazzinstrumenten Klarinetten aus einem Harzprodukt angeboten, das das Instrument tropischer macht und allgemein vor zu frühem Zerspringen schützt, wie es vorher bei Holzgeräten wiederholt vorkam.

Auch die Harmonikaindustrie war stark vertreten, und zwar mit vielen Verbesserungen und Neuerungen. Recht rege war die Nachfrage nach Piano-Akkordeons. Von den Mundharmonikas interessierte namentlich ein chromatisches Instrument in größerer Ausführung, das durch einfachste Einstellung ganze und halbe Töne ermöglicht.

Verschiedene Industrien.

Der Raum verbietet uns, alle Erzeugnisse der Holzindustrie ausführlich zu behandeln. Wir beschränken uns auf den Hinweis, daß in Holzspielwaren, Bürsten, Stöcken, Korbwaren usw. gute Leistungen zu sehen waren, und daß auch in diesen teils gute, teils weniger gute Kaufabschlüsse zustande gekommen sind.

Technische Messe.

Wir haben oben schon erwähnt, daß die Technische Messe eigentlich nur dem Namen nach vorhanden war. Die Holzbearbeitungsmaschinenindustrie war so gut wie gar nicht vertreten. Für den Holzarbeiter war der Clou der Technischen Herbstmesse die „Mustertischlerei“. Was es mit dieser „Mustertischlerei“ auf sich hat, geht aus einer Veröffentlichung des Messamts hervor, der wir folgende Stellen entnehmen:

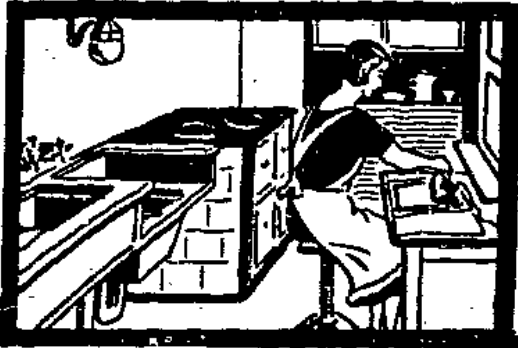
„Der Grundsatz der Leipziger Technischen Messe, Maschinen und Werkzeuge in praktischer Arbeit zu zeigen, so daß der Kunde die Arbeitsweise, die Leistung unmittelbar auf der Messe erkennen kann, wird auf dieser Herbstmesse wirklich zu Ende durchgeführt. Während auf einem Messestand eine praktische Vorführung durchweg einen isolierten Charakter trägt und vom Werkstattmäßigen immer etwas entfernt bleibt, zum Teil nur schematisch vorgenommen werden kann, wird zu dieser Herbstmesse in einer Tischlerwerkstatt praktisch gearbeitet. Die Ausrüstung des Betriebes erfolgte mit neuzeitlichen Maschinen, die im Produktionsgang hintereinandergeschaltet sind. Die arbeitgerechte Aufstellung war dadurch möglich gemacht, daß jede Maschine mit Einzelantrieb versehen ist. Das ist bei Betrieben, die schon in Serienfabriken, u. a. zur Ersparung von Transportwegen sehr von Vorteil.“

Diese Werkstatt, die in keiner Weise ausstellungsmäßig überspitzt mechanisiert ist, sondern auf dem Boden handwerklicher Wirklichkeit bleibt, ist eine sehr vorteilhafte Bereicherung der Technischen Herbstmesse. Dem Reichsverband des Deutschen Tischlergewerbes, der durch die Leipziger Tischlerinnung den Betrieb einrichten ließ, gebührt volle Anerkennung.“

Der Saie, der diese „Mustertischlerei“ gesehen hat, wird sich gesagt haben, wenn es in einer Tischlerei so zugeht, dann ist das aber ein großes Bruchgewerbe. Und der Fachmann hat nur immer mit dem Kopf geschüttelt. Die „Mustertischlerei“ war ein großes Durcheinander. Um den Maschinen herum lagen Bretterstöße, so daß die Maschinenarbeiter sich kaum rühren konnten. Ähnlich schlimm waren die Banktischler daran. Wir haben wiederholt versucht, den Tischlermeister, der das ganze leitete, zu fragen, warum dieses Durcheinander eine „Mustertischlerei“ genannt wird, er war aber nicht zu erwischen. Vielleicht hätte er uns geantwortet, es habe die Zeit gefehlt, eine einigermaßen moderne Tischlerwerkstatt aufzubauen. Dann hätten sie von der Durchführung des Planes überhaupt Abstand nehmen sollen. Entweder man macht in solchen Fällen etwas Ganzes, oder man läßt seine Finger davon. Der Gedanke, auf der Leipziger Messe einen Tischlereibetrieb in praktischer Arbeit vorzuführen, ist nicht übel, dann muß die Sache aber auch so gemacht werden, daß sie dem Beruf keine Schande macht.

Stahlmöbel.

Die Stahlmöbelindustrie hatten auf der diesjährigen Herbstmesse eine eigene Ausstellungshalle, an deren Kopfeinde ein achtgeschossiger Stahlskelettbau stand. Da dieser Bau von weithin sichtbar war und für den Besuch rege geworden wurde, fand die Veranstaltung großen Zuspruch. Das Vordringen des Stahls als Werkstoff in die verschiedensten Industrien ist nicht vornehmlich, wie vielfach behauptet wird, darauf zurückzuführen, daß die Stahlindustrie eine äußerst rührige und geschickte Propaganda treiben, sondern der Stahl hat eben vor manchen anderen bisher gebräuchlichen Rohstoffen gewisse Vorzüge. Dies bestreiten wollen, heiße den Kopf vor einer unangenehmen Tatsache in den Sand stecken. Der Stahl wird auch das Holz aus manchen heutigen Verwendungsgebieten verdrängen. Dagegen läßt sich nichts machen, wir werden dies auch nicht bedauern, sofern damit ein Fortschritt für die Allgemeinheit verbunden ist. Woran wir allerdings nicht glauben, das ist die Verdrängung der Holzmöbel durch die Stahlmöbel. In der Möbelfabrikation bleibt das Holz, wenigstens in absehbarer Zeit, eben der Werkstoff. Die Stahlindustrie geben sich große Mühe, dem Publikum genehme Stahlmöbel zu schaffen. Was wir bisher davon gesehen haben, wird niemals Anklang finden. Die in Leipzig gezeigten Küchenmöbel waren im Aussehen und Gebrauch zum Götterbarmen. Mit den Stühlen könnte man sich schon eher befreunden, aber der Holzstuhl hat vor dem Stahlstuhl doch noch viele Vorzüge.



Heim und Familie



Vater und Kind.

Eine ungewohnte Betrachtung von Elsa Maria Bud.

Mutter und Kind sind zwei Wörter, die wir täglich denken, lesen, mit deren zusammengehörenden Problemen sich die Öffentlichkeit viel beschäftigt. „Mutter und Kind“ ist ein Leitwort des beginnenden Zeitalters sozialer Denkart.

Doch Vater und Kind — wann denken wir über ihre Zusammenhänge nach? Von der Verknüpfung des Vaters mit seinem Fleisch und Blut hat die öffentliche Stimme kaum anders als wirtschaftlich gesprochen. Selbst die Kunst ist am Vater-Kind-Problem schon vorbeigegangen. Es gibt wenig Gestaltungen in bildender Kunst wie in der Literatur, die den irdischen Vater zeigen. Selbst das Sagen und Wieder schöpfende Volk hat die Gestalt des Vaters im Hintergrunde gelassen.

Daß er so benachteiligt ist, oft kaum da zu sein scheint, während die Mutter in Sang und Märchen, Religion, Kunst und Leben die höchste Stelle einnimmt, hat tiefe innere Ursachen. Er selbst — der Mann als Künstler — hat nicht genug von seinem Vatersein und seinen Vatergefühlen gesprochen, er selbst hat seine seelischen Beziehungen zu seinen Nachkommen nur als Dinge zweiten Grades behandelt, ausgenommen den Wunsch nach Stammeserben schlechthin. Er ist also in diesem Punkte, wie nirgends sonst, mit dem zweiten Platze zufrieden, was seine seelische Bedeutung für die Familie anbelangt. Seine materielle Bedeutung wird von ihm im Hause dafür um so stärker betont. Und in der Meinung, daß der Vater der arbeitende Teil, der Geldgebende und dem Hause Vorgesetzte ist, aber die Mutter die Verwalterin der Liebe und des Gemütschages, die Spenderin von Harmonie und Güte, erwachsen die Geschlechter, eins ums andere.

Muß es so sein? Und ist es so richtig?

Naturgeboten fällt zuerst, dem Kleinkinde gegenüber, der Mutter die Hauptaufgabe zu. Sie führt es ins Leben, macht ihm den jungen Tag schön und hell, sie leitet seinen Geist, pflegt seinen Körper. Doch bald hat der wachsende Mensch nicht mehr an der Gesellschaft und der Leitung der Mutter genug, er sieht zum Vater hin. Ehrfürchtig und in Scheu, doch mit nicht weniger Liebeskraft als zur Mutter.

Es ist die Zeit, die so viele Väter an ihren Kindern veräumen und damit etwas Unwiederbringliches verlieren. Denn Vertrauen will wachsen, Liebe will im Garten der Seele gepflegt und besonnen sein. Der Ernst des Mannes, seine größere Knappheit schreden das jugendliche Kind keineswegs. Oft werden ihm drei Worte vom Vater, in Liebe und Verständnis gesprochen, zum frühen Heiligtum. Im Vater will es verehren können, das sitzt tief im Kinde. Es will auch genießen, wie die große Macht, die der Vater für sein Urteil darstellt, sich im Scherz klein macht, sich foppen läßt, und doch der mächtige, gute und große Vater bleibt, von dessen Händen alles kommt. Unsere Psychologen und Psychiater haben die tausendfältigsten Belege dafür, wie einschneidend für die Kinderseele das Wesen und Verhalten des Vaters in diesen frühen Jahren ist.

Es ist einer rechten Mutter Aufgabe, den Vater auf die psychologische Stunde hinzuweisen, in der er anfangen muß, sich seinem Kinde ernsthaft zu widmen.

Gewiß liebt der Vater aus sich heraus nicht geringer als die Mutter. Aber er liebt schwerer, zum Teil aus Tradition, zum Teil aus Unbehilflichkeit dem komplizierten Menschlein gegenüber. Es ist Sache der Mutter, ihn seinem Kinde näherzubringen, und damit das Kind auch ihm. Das geistige Band zwischen Vater und Kindern muß in erster Jugend geknüpft sein, die Mutter muß das Kind leiten, bis beide einander ganz nahegerückt sind. Dann bedarf es ihrer Hilfen Führung nicht mehr. Was aus der Freundschaft eines Vaters mit seinen Kindern erwächst, ist für beide Teile ein unendlicher Schatz, ist reiches Gut an Gläubigkeit, Optimismus, Sicherheit für die Kinder, und ist unmittelbarer Lebensgewinn an Kraft und Freude für den Vater.

Die Mutter muß es leiten, wo es sich nicht von selbst entwickeln will. Sie aber dürfte eine Mutter in den Augen der Kinder den Vater zum bloßen Prügelmehrer herabsetzen. „Aun warte, wenn der Vater nach Hause kommt!“ Sie nimmt ihrem Kinde etwas fort, wenn sie das tut. Es ist in manchen Familien dieser Ton leider etwas Selbstverständliches. Der heimkehrende Mann bekommt den Tagesbericht und die Kinderzugehörigkeiten zuerst serviert. Er hat auszuhören, vom Frieden des Heimes umfassen, vom Vater seinet Kindes begünstigt sein will, muß erst den Gehör zu spielen. Ja, wirklich oft spielen, wenn ihm zu sein gar nicht zulässig ist. Denn er hat die unglücklichen Befehle durchwegs nicht gern. Aber die Frau gibt ihm dies Amt, sie hat ihn in diese Rolle hineingebracht — allzuoft.

Eine denkende Frau muß gerade das Gegenteil tun. Selbst handeln, selbst krasen, wo es not ist, und vielleicht zur größeren Zerknirschung des Sündenleins sagen: „Wie

wird es den Vater betrüben, daß du unrecht getan hast! Er, der so gut ist, der für dich sorgt und arbeitet, der mal tüchtig stolz auf dich sein will! Ich weiß gar nicht, wie ich ihm das sagen soll!“

Das wird viel stärker wirken und dem Kinde zum Nachdenken Gelegenheit geben. Und wird die Bande, die es an den Vater knüpfen, von Angst frei halten. Die Mutter soll und muß als Mittlerin zwischen Vater und Kind dastehen, bis die Gemeinsamkeit aus ihrer Vertapfelung durchbrochen ist und die beiden sich finden. Manche Väter brauchen das nicht; sie sind zärtliche Naturen, die von selbst nichts Schöneres kennen, als den Weg zu den Kindern. Die Mehrzahl der Väter will jedoch dorthin geleitet sein, und dies zum Segen für alle zu tun, ist der Mutter Pflicht.

Soll man Kinder auflären?

Von Ida Troll.

Wann und wie sollen wir unsere Kinder auflären? Diese wichtige Frage ist die Sorge vieler Eltern und Erzieher. Die Frage gewinnt an Bedeutung, wenn die Kinder zur Schule kommen und die Möglichkeit besteht, daß sie in entstellender Weise von Mitschülern über Dinge „aufgeklärt“ werden, die die Kinderseele verwirren und beunruhigen, und die Kinder außerdem mehr Selbstständigkeit als bisher haben.

Eine Aufklärung von Kindern durch Kinder ist fast immer von peinlichen Folgen. Ein Kind empfindet alles Neue viel tiefer und nachhaltiger als Erwachsene, die durch das Leben abgehärtet sind. Eine Kinderseele ist etwas so Zartes, daß es behutsam behandelt werden muß, damit es nicht verkümmert und in falsche Bahnen gelenkt wird. „Zu unseren Zeiten haben wir uns noch nicht mit solchen Sachen beschäftigt“, wird diese Frage von vielen abgetan. Da war es doch aber meist immer so, daß der Umgang der Kinder ausgesucht wurde, daß die Kinder nur in den seltensten Fällen in Kreise kamen, die den Eltern nicht bekannt waren. Deshalb ist die Frage der Aufklärung der Kinder von größerem Interesse als früher, wo man dieser Frage geflüchtig immer aus dem Wege ging.

Der Fall der kleinen Hilde Jäpernid in Berlin zeigt wieder, daß allzu große Selbstständigkeit der Kinder vom Ubel ist. Die Frage der Menschwerdung — den Erwachsenen eine bekannte Tatsache — ist den Kindern ein großes Erlebnis. Sie werden dadurch in ihrem Inneren aufgerüttelt. Aus diesem Grunde ist das „Wie“ von entscheidender Bedeutung. Ein Kind kann schon früh aufgeklärt werden, wenn die Art der Aufklärung dem kindlichen Gemüt, der kindlichen Aufassungsgabe angepaßt ist. Eine solche Aufklärung wird es taub machen gegen häßliche Reden, vielleicht beitragen lassen zu einer Zurechtweisung allzu kluger Kinder und zur Vorsicht gemahnen bei „Kinderfreunden“. Einem Kind, das schon bei Schulbeginn in richtiger zarter Weise belehrt wird, wird diese Aufklärung nichts schaden. Die Notwendigkeit einer frühen Aufklärung ist besonders in Großstädten gegeben, wo die Kinder nicht dauernd unter Aufsicht stehen können. Da ein Kind Einflüssen von Fremden zugänglich ist und die Schulkinder wenigstens für Stunden die elterliche Aufsicht entbehren müssen, ist eine Aufklärung wohl am Platze.

Wie es Pflicht jeder Eltern ist, durch richtige Erziehung zum selbstständigen Handeln und Denken das Kind für die Bedürfnisse und Anforderungen des Lebens zu kräftigen, so sollten sie durch Wichtigehmen der Frage der Aufklärung dafür sorgen, daß schlechte Einflüsse von vornherein unschädlich gemacht werden. Kinder, die durch die Wohnungsnot und das Elend schon die häßlichsten Seiten des Lebens kennen, können ein reines Gemüt, ein vertrauendes Kind durch Bekannntgabe ihrer Kenntnisse verstoren und verwirren. Dann wird sich ein Kind nur in ganz seltenen Fällen an die Eltern wenden, wenn es nicht gerade so erzogen ist, daß es auch hier den Eltern vertrauensvoll seine Mäße offenbart. Und gerade in der Großstadt kommt es oft genug vor, daß schon die ganz kleinen Schulkinder von Altersgenossen „aufgeklärt“ werden. In den meisten Fällen wird dann wohl der Direktor in Kenntnis gesetzt oder dem Kinde sein Umgang verboten. Dadurch ist dem Kind aber wenig geholfen. Hier ist sofortige Richtigstellung das einzige Mittel, dem Kind das Vertrauen, die Kindlichkeit wiederzugeben.

Und es ist so leicht, den Kindern etwas klarzumachen, das der kindliche Verstand begreift. An einer Blumentropfe kann den Kindern das Werden des Menschen erklärt werden. Man kann erzählen, daß die Menschenblüte genau so wächst, behütet und still unter dem Herzen der Mutter. Dadurch kann man das Vertrauen des Kindes, das vielleicht schon im Entgleiten ist, wiedergewinnen, kann es zu einer Belehrung anderer Kinder beitragen lassen. Besser allerdings ist es in allen Fällen, nicht erst zu warten, sondern von Anfang an den Kindern die Frage der Menschwerdung zu erzählen. Dann sind sie geschützt und laufen nicht Gefahr, verschleppt oder gar ermordet zu werden. Dann werden sie von selbst „Kinderfreunden“ aus dem Wege gehen.

Wie man richtig abwäscht.

Jeden Tag diesen gräßlichen Abwasch! So ruft wohl manche Hausfrau aus, wenn sie vor dem Berg schmutzigen Geschirrs steht, das sie abwaschen muß. Richtige Einteilung und richtige Zutaten erleichtern das Abwaschen ungemein. Gewiß, es gibt in den neuen Häusern ungemein praktische Einrichtungen, aber die meisten Leute wohnen doch noch in alten Häusern und haben noch nicht die modernsten Errungenschaften in ihrer Küche.

Man nimmt beim Abwaschen nicht das ganze Geschirr mit einmal in die Wanne. Zuerst nimmt man die Gläser und Glaschüsseln. Soda vermeide man nach Möglichkeit, da der Goldrand oder sonstige Malereien auf dem Geschirr darunter leiden. Nach dem Glasgeschirr kommen die Kaffeetassen, dann die Eßteller, die eine saubere Hausfrau natürlich vorher abspülen wird. Das Wasser muß erneuert werden. Es folgen die Bestecks, für deren Behandlung sich wohl jede Hausfrau eine eigene Methode zurechtgelegt hat. Und danach kommen die schmutzigen Töpfe, die man vorher mit etwas Sodawasser austucht. Das Reinigen geht dann noch einmal so leicht. Jede Art des Geschirrs wird mit einem besonderen Tuch getrocknet. Reine Leinentücher eignen sich am besten dazu. Das Porzellan bekommt bei einer solchen Behandlung einen schönen Glanz. Und bei Vermeidung von Soda im Waschwasser fällt auch das Rutschen des Geschirrs fort, das so viele Scherben verursacht. Aluminiumtöpfe sind mit Seifenwasser abzuwaschen und mit warmem Wasser nachzuspülen. Sie bekommen danach den Hochglanz, der die ganze Küche überstrahlt.

Die Abwaschwanne wird man nach der Wäsche mit warmem Salmiakwasser auswischen, ebenso den Ausguß oder Spülstein, wie er in manchen Gegenden genannt wird. Man darf dem Aufwischwasser bei Vielesbelag auf keinen Fall Soda beimengen, da dadurch die Farbe verschwindet. Die Vieles werden blind, und bald ist die Farbe überhaupt von ihnen verschwunden. Die Herdplatte bekommt bei Benutzung von Schauerland schon nach einigen Tagen ein silbernes Ansehen. Einige Kleinigkeiten beachtet, und die Küche, der Inhalt des Geschirrschranks, die Töpfe und Kannen blinken.

Praktische Ratsschlüge.

Sagfreier Kaffee.

Ein einfaches Mittel, sagfreien Kaffee zu erhalten, ist, daß man, bevor man den Kaffee durch ein Sieb gießt, sofort nach dem Aufbrühen des Kaffees einen kleinen Schuß kalten Wassers hineingießt. Dadurch sinkt der gemahlene Kaffee sofort zu Boden.

Behandlung von Vinoleum.

Man reibe es zunächst mit Paraffin ab. Zum Polieren eignet sich nichts besser als Bienenwachs und Terpentin. Um die farbigen Muster im Vinoleum frisch zu erhalten, darf man ihn nie mit heißem Wasser und Seife reinigen, sondern stets mit lauwarmem Wasser und einem weichen Lappen.

Flaschenreinigung.

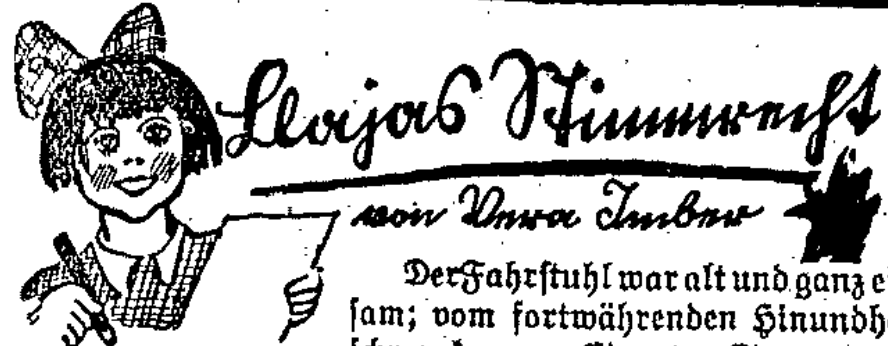
Um Flaschen und Gefäße, in welchen stark riechende Flüssigkeiten aufbewahrt wurden, vollkommen geruchlos und rein zu machen, bedient man sich schwarzen Senfmehls. Man schüttet ein wenig davon mit etwas lauwarmem Wasser in die betreffenden Gefäße, spült sie hierauf mit Wasser aus und wiederholt das Verfahren. Flaschen, in denen Bier, Wein oder Essig war, werden durch Kalk- oder Steintohlenasche gereinigt. Wasserflaschen oder Goldfischgläser, in denen sich aus dem Wasser Ränder von Kalk gebildet haben, säubert man am besten durch scharfen Essig und Salz.

Zweckmäßige Behandlung der Teppiche.

Läßt ein Teppich Haare, vermeide man das Abkehren mit scharfen Teppichbesen oder der vielleicht schon etwas abgenützten und dadurch ungleichmäßigen Bürste der Teppichkehrmaschine. Sand und Krümel sind durch Abfegen mit einem sauberen Handbesen oder noch besser mit einem Federwisch zu entfernen und auf die Schaufel zu kehren, es muß Stück für Stück des Teppichs vorgenommen werden. Wird so verfahren, fliegt kaum Staub. Wöchentlich einmal soll der abgekehrte Teppich strichweise mit einem in warmes Salzwasser getauchten ausgewundenen Luche abgerieben werden, das öfters in einem anderen Gefäß mit klarem kaltem Wasser ausgespült, fest ausgewunden und dann erst wieder in das Salzwasser eingetaucht wird, um das nächste Stück Teppich in Angriff zu nehmen. Man wird erstaunt sein, wieviel Schmutz dieses Spülwasser aufweist, aber auch sehr erfreut sein über die frischen Farben des Teppichs, der wie chemisch gereinigt aussieht. Manche Hausfrauen kehren den Teppich überhaupt nur mit einem feuchten Luche ab und loben dies Verfahren.



Unterhaltung und Wissen



Der Fahrstuhl war alt und ganz einsam; vom fortwährenden Hin- und Herbewegen von Etage zu Etage war er gereizt und begann wütend mit seinem Schieberbergschluß zu krächzen oder leise Wehklagen auszustößen wie ein verwundeter Wolf. Oft ging er gänzlich aus dem Seim und blieb zwischen zwei Stockwerken stecken, und dann sah er schadenstroh auf die Leute, die die Treppen hochtröhen.

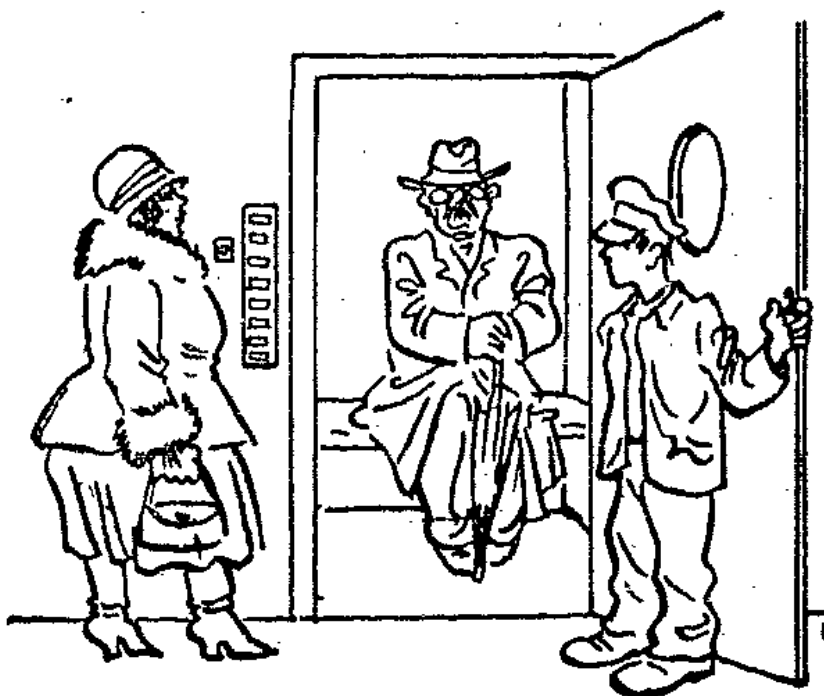
Als Fahrstuhlführer war der elfjährige Jacob Mitrochin angestellt. Er war unbekannter Herkunft, vom Dorfe; er gefiel dem Nachtpostler, und dadurch erhielt er diese Anstellung. Nach der Vorschrift der Hausverwaltung ließ Jacob niemanden an dem Fahrstuhl hantieren, nur er allein fuhr die Passanten und verlangte dafür — ebenfalls vorschriftsmäßig — 5 Kopelen.

Abends, wenn die Erwachsenen ins Theater gingen oder zu Haus Gäste empfingen, kamen verschiedene Hausbewohner zu ihm, um zu plaudern. Manchmal kam auch ein kleines sechsjähriges Mädchen, namens Uaja. Uajas Mama, die einer runden Kommode gleich, war sehr wenig von dieser Bekanntschaft entzückt: „Uaja“, sagte sie, „das ist doch ein Herumtreiber im wahren Sinne des Wortes — wisch dir die Nase! — Er kann auch fehlen oder morden — lutsch nicht am Finger! Hast du denn keine anderen Bekannten?“

Wenn Jacob solche Worte hörte, lächelte er nur und schwieg. Uajas alte Wärterin regte sich noch mehr auf: „Uajachen, laß ihn, denk doch nur nach, nur ein Fahrstuhljunge — und dein Papa hat einen Schreibtisch, ganz mit Leder bezogen; und du selbst trinkst täglich Kakaol Wein, Schagerl, das ist keine passende Gesellschaft für dich.“ Aber die kleine weiße, rundliche Uaja ging doch öfters zu Jacob und lächelte ihn an.

Eines Tages stand an der Fahrstuhltür folgender Anschlag: „Alle Kinder dieses Hauses werden morgen um 3 Uhr zu einer Sitzung in das Zimmer unter der Treppe eingeladen. Sehr wichtige Besprechungen. Eintritt frei. Kinder aus Nachbarhäusern müssen 2 Lebkuchen Eintritt zahlen!“

Keine Unterschrift. Uajas Mama bemerkte es zuerst. Sie las es durch ihren Zwickel und ließ zum Hausverwalter. „Warum lassen Sie so etwas zu, Genosse Poljajeb?“ sagte sie, auf den Anschlag weisend. „Man demoralisiert hier unsere Kinder, und Sie schweigen dazu. Natürlich wird meine Uaja nicht hingehen — aber was sind das für Grundsätze?“



„Was ist da Schlimmes dabei, Bürgerin?“ erwiderte der Genosse. „Kinder haben auch ein Unrecht, ihre Standesinteressen zu verteidigen.“

Uajas Mama zischte wutschraubend: „Interessen! Diese Kognasen! Das hat sicher Jura Selesnew aus Wohnung Nr. 18 geschrieben. Er ist ein Abenteuerer nach dem Typus Pilsudstil!“

Es schien, als hätten die Kinder diesen Anschlag nicht bemerkt. Nur auf der Treppe wurde es ungewöhnlich schmutzig von kleinen Fußtapfen, und im nächsten Konsumladen entstand eine solche Nachfrage nach Lebkuchen, daß man vom Hauptlager erneute Lieferungen verlangen mußte. Abends um 6 Uhr, als die Eltern nach der Tagesarbeit und dem Mittagessen ausruhten, huschten keine Schatten die Stufen hinab. Auch Uajas Mutter schlummerte auf ihrem Sofa zwischen großen und kleinen Kissen, als die Entreetür plötzlich zuschlug. Die Mama sprang auf und überzeugte sich, daß ihre Tochter verschwunden war. Sie stürzte zur Wohnung Nr. 18, wo Selesnew wohnte. „Meine Uaja ist fort! Ihr Jura gewiß auch! Sie haben Sitzung hinter der Treppe! Standesinteressen!“ Jucas nierenkranker Vater nahm den Mantel, und beide gingen hinunter; da wackelte gerade vor der steilsten Etage der Fahrstuhl herab. Als Jacob die beiden bemerkte, hielt er und sagte trocken: „Einsitzen, Bitte!“

Indessen hatte sich das kleine Zimmerchen unter der Treppe so mit Kindern gefüllt, daß die Luft zum Atmen fehlte. Jura stand auf einem Stuhl — als Vorsitzender! Victor, sein Assistent, 12 Jahre alt, kam gelaufen und meldete: „Jura,

hier ist ein kleines Mädchen mit einem Säugling auf dem Arm. Kann der Säugling ihr sein Stimmrecht abtreten oder nicht?“ In diesem Moment gab der Säugling seine Stimme ab, aber so, daß alle fast betäubt wurden. „Genossen,“ überschrie ihn Jura, „ich bestimme, daß nur derjenige, der allein gehen kann, ein Stimmrecht hat. Stimmenübertragung gibt es nicht.“

„Nun bitte ich die Redner, sich bei mir einzuschreiben.“

Punkt 1: Wiederwahl der Eltern!
Uaja, blaß, mit glänzenden Augen, trat hervor und sagte leise: „Ich will sprechen, ich, Uaja von der 5. Etage!“ — „Worüber, Genossin?“ — „Über die wollenen Höschen, die soll man nicht tragen, sie zwicken so. Und noch anderes!“ Jura klopfte mit einem Lebkuchen ans Fensterbrett und begann: „Genossen, alle Leute haben ihre Vereine zum Schutze gegen Mißbrauch, nur wir Kinder können nichts machen. Jeder Vater, jede Mutter, besonders wenn sie noch dazu nieren-



leidend sind, dürfen über uns verfügen, ganz wie sie wollen. Da muß etwas geschehen! Ich schlage vor, unsere Forderungen aufzusetzen und eine zeitgemäße Lösung auszuarbeiten. Wer ist dafür? Wer ist dagegen?“ — „Jacob Mitrochin fehlt noch! Er wollte über die Abschaffung der Ohrfeigen reden.“ Finsternis erwiderte Jura: „Er fehlt nie grundlos, also hält ihn Wichtiges zurück.“

Die Sitzung war sehr erregt. Man sprach über vieles, über das man nicht mehr zu schweigen vermochte. Man sprach davon, daß die Erwachsenen sich zuviel einbilden, daß sie den Kindern das Spielen auf den Korridoren verbieten oder sich die Schuhe in den Pfützen zu waschen. Die Interessen der Kinder fanden zum ersten Male ihren festen Boden.

Unterhalb Stunden war der Fahrstuhl zwischen 3. und 4. Stock hängengeblieben. Uajas Mama schrie laut und schlug um sich, Juras Papa hielt sich seine kranken Nieren. Jacob erklärte ruhig, da sei nichts zu machen, so sei der Fahrstuhl, ewig habe er seine Launen, manchmal bliebe er stecken; gewöhnlich ging er dann von selbst wieder los. Als endlich Uajas Mama — halb tot vor Aufregung — heimkehrte, fand sie ihr Töchterchen vor des Vaters Schreibtisch sitzen. Mit Blaukreide schrieb sie in großen Buchstaben die Parole: Kinder, seid vorsichtig in der Wahl eurer Eltern!

Die Mama wurde blaß vor Schreck. Tags darauf erhielt sie einen Brief mit einem Fünfstopfenstück und folgenden Inhalts:

„Bürgerin, ich sende Ihnen die 5 Kopelen zurück, ich habe Sie absichtlich im Fahrstuhl so lange aufgehalten, damit sich Ihre Tochter Uaja in Ruhe bei der Sitzung aussprechen kann.“

An Stelle des Analphabeten Jacob Mitrochin: Jura Selesnew.
(Aus dem Russischen von Anna Statter.)

Gegensätze.

- Ich muß am Morgen zeitig raus, bei jedem Wetter aus dem Haus.
- Er schläft, solange es ihm gefällt, weil der „im Schlaf“ verdient sein Geld.
- Ich schinde mich von früh bis spät, solange das Werk der Räder dreht.
- Er nur nach seinem Frühstück sinnt, wie er verdient und viel gewinnt.
- Ich leide an der Schwindtsucht sehr, und Tag für Tag werd' krank ich mehr.
- Er wird stets dicker im Genick, denn meine Krankheit ist sein Glück.

Soll dies Verhältnis ewig sein?
Mein Ich und mein Verband sagt: Nein!
In der Gewerkschaft liegt die Kraft,
Die auch dem Armen Freude schafft. Erich Salrau.

Merito, das Land der Kaktien.

Der Kaktus ist bei uns eine verschrobene Duzuspflanze, die es trotz aller Liebe und größter Mühe nur zu einem elenden Krankenhausboden bringt. Die eigentliche Schönheit und Großartigkeit der Kaktien kann man nur in Mexiko kennenlernen, wo sie auch in der Glut der Wüsten sich zu mächtigen Gewächsen entwickeln. Eine anschauliche Schilderung dieser Kaktienwunder und der Rolle, die sie im Lande spielen, bietet Karl von Schumacher in seinem soeben bei Orell Füssli in Zürich erschienenen Werk „Mexiko und die Staaten Zentralamerikas“. Es gibt in Mexiko über 500 verschiedene Kaktienarten, und dazu werden noch immer neue entdeckt. Da findet man Zwergkaktien, die nicht größer werden als ein kleiner Finger, Kugelkaktien, die wie große stachelige Kürbisse aussehen. Riesenkaktien, deren grün-gerippter stacheliger Stamm baumhoch in die Luft ragt, Orgelkaktien, die ihre Stämme nebeneinander emporrecken, so daß sie den Pfeifen einer Orgel gleichen, Leuchterkaktien, deren Form den siebenarmigen Leuchtern ähnelt, und Schlangenkaktien, deren Zweige sich ringeln und winden wie aufgestörte Ratten. Gleich einer Riesennormee breiten sich die mexikanischen Kaktien in den großen Wüsten aus und stellen sich mit ihren harten Stacheln den eindringenden Amerikanern entgegen.

Noch seltsamere Formen aber findet man in den zerklüfteten Flußtälern, die sich gegen den Stillen Ozean senken, so z. B. in der großartigen Landschaft zwischen El Organon und Cazaca. An allen Hängen und auf allen Vorsprüngen stehen Kaktien, kriechen aus allen Felsritzen, reihen sich auf den Berggraten, scheinen in Haufen die Hänge zu stützen und sind doch alle wie durch Zauber in die groteske Phantastik ihrer Formen gebannt. Selbst wenn sie blühen, werden diese Pflanzen kaum freundlicher, und ihre zarten Blüten scheinen nicht zu ihnen zu gehören, sondern Schmetterlinge zu sein, die sich auf sie vertiert haben. Unheimlich ist die Lebenskraft der Kaktien; sie tragen den dörrenden Sandstürmen, und wenn sie einmal niedergebroschen werden, so schlägt ihr Stamm an der Stelle, wo er die Erde berührt, sofort wieder Wurzeln, aus denen sich ein neuer Kaktus emporreckt.

Aber trotz ihres starren Aussehens sind die Agaven und Kaktien keineswegs menschenfeindliche Pflanzen, sondern treue Freunde des Mexikaners, dem sie, ähnlich wie die Dattelpalme dem Araber oder die Kokospalme dem Südpazifischen, alles bieten, was er zum Leben braucht. Die Sisal-Agave, „Yucatan's grünes Gold“ genannt, gibt dem Bewohner ihre Fasern, aus denen er Teppiche und Matten webt, die er an die Amerikaner verkauft zur Anfertigung von Säcken und Stricken. Aus den jungen Blattstücken des Nopals, der auf Mexikos Wappen erscheint, wird ein wohl-schmeckendes Gemälte bereitet. Die Frucht der Agave, die in Mexiko Luna heißt, ist überaus schmackhaft und hat die merkwürdige Eigenschaft, sich immer kühl anzufühlen, selbst wenn sie in der glühenden Wüste gepflückt wird. Dann gibt es den seltsamen Kaktus Peyote, der zu den stärksten Erregungsmitteln gehört, jedes Gefühl von Hunger und Durst nimmt und so erstaunlich wirkt, daß die Eingeborenen dieser Pflanze göttliche Ehren erweisen. Der Saguakaktus birgt ein richtiges Wasserreservoir, das durch Stacheln so abgeschlossen ist, daß weder ein Vogel noch ein anderes Tier zu dem kostbaren Saft gelangen kann, das schon vielen Wüstenwanderern das Leben gerettet hat.

Aus den Blättern der Cebadilla, einer kleineren, grünen, aschgrauen Agave, gewinnen indianische Heilkünstler ein wirksames Gegengift gegen die Bisse giftiger Schlangen und gegen die Stiche der Skorpione. Aber alle diese Pflanzen übertrifft an Bedeutung und Wert die Maguey, eine Pflanze des mexikanischen Hochlandes, die sich über Riesengebiete ausbreitet; man gewinnt aus ihr Melasse, brennt sie zu Branntwein, macht Papier und Essig aus ihr; ihre Fasern werden geflochten, und ihre harten Blätter dienen dem Indianer als Schindeln zum Decken seiner Hütte. Selbst die Magueywürmer, fast fingergroße weiße Larven, werden gesammelt und sorgfältig gebraten.

Wieviel Einwohner hat die Erde?

Die neueste Statistik über die Bevölkerung der Erde stellt fest, daß unser Erdball heute von etwa zwei Milliarden Menschen bewohnt wird, davon entsfallen 900 Millionen auf Asien, 500 auf Europa, 220 auf Amerika, 150 auf Afrika und 7 Millionen auf Australien. Unter den europäischen Ländern steht das europäische Rußland mit 115 Millionen an der Spitze. Es folgen Deutschland mit 62,5, Großbritannien mit 42,7, Italien mit 41, Frankreich mit 39,5, Spanien mit 21,3, Polen mit 20, Rumänien mit 17, die Tschechoslowakei mit 13,6, Jugoslawien mit 13, Ungarn mit 8, Belgien mit 7,8, die Niederlande mit 7,6, Österreich mit 6,5, Schweden und Griechenland mit je 6, Portugal mit 5,4, Bulgarien mit 4,5, Irland mit 4,2, Estland mit 4,1, die Schweiz mit 2,9, Finnland mit 2,5, Dänemark mit 2,4, Norwegen mit 2,7, Litauen mit 2,1, Lettland mit 2, die europäische Türkei mit 2, Albanien mit 0,8 und Luxemburg mit 0,26 Millionen.

„Graf Zeppelin“ am Ausgangspunkt seiner Weltreise.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am 29. August, 13.15 Uhr, in Lakehurst gelandet, und damit hat es seine Weltreise glücklich beendet.

Die ganze Welt hat diesen Meisterflug mit Begeisterung verfolgt, die von Tag zu Tag stieg, denn selbst die Hoffnungen der größten Optimisten wurden durch die Wirklichkeit weit übertroffen.

Als der „Graf Zeppelin“ am 8. August, 5.40 Uhr, zu seinem Weltfluge aufstieg, rechneten noch viele, die zu den Leistungen des Luftschiffes das größte Vertrauen hatten, mit einer Mindestflugzeit von drei Wochen, während andere, die triibe in die Zukunft blickten, an die Bewältigung dieser großen Aufgabe überhaupt nicht glauben wollten.

doch um ungefähr 12 000 Kilometer, die ohne Zwischenlandung durchfliegen werden sollten. Aber auch dieses Wagnis glückte in der Rekordzeit von 100 Stunden, ebenso wie die schwierige Fahrt über den Stillen Ozean, Tokio-Los Angeles, für die bei einer Strecke von ungefähr 9000 Kilometer 74 1/2 Stunden gebraucht wurden.

Wenn man Rekorde betrachtet, fällt jede Minute ins Gewicht, insbesondere dann, wenn bisherige Höchstleistungen überboten werden sollen. Aber der „Graf Zeppelin“ ist in der günstigen Lage, keinen Konkurrenten schlagen zu müssen; darum kommt es nicht auf eine Minute mehr oder weniger an, ebensowenig wie auf einige Kilometer mehr oder weniger, die ohne genaue Kenntnis der geringsten Fahrtheilheiten überhaupt nicht festgestellt werden können.

tigste Feststellung, die aus dem Weltfluge gemacht werden kann — Neben diesen Rekordzahlen, die sich auf die Größe der Strecken und auf die Kürze der Zeit beziehen, sind die anderen Rekorde Zahlen von untergeordneter Bedeutung. Immerhin wird es interessieren, festzustellen, daß das Luftschiff drei Erdteile mit ungefähr 17 000 Kilometer und neun einzelnen Staaten überflog, wenn man die Vereinigten Staaten von Amerika als eine Einheit betrachtet.

Rosigpieliger Transport eines Flügels. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hatte unter seinen Frachtfreuden bei seiner letzten Amerikafahrt auch einen Flügel. Der Transport dieses Instruments, dessen Verkaufswert 3200 Mk. war, kostete von Friedrichshafen bis Newyork 7000 Mk.

Ortsverwaltung Chemnitz. Die Stelle des Vorbeamten ist durch die Wahl des H. Hugo Frosow, Chemnitz, besetzt.

Ludwig Stigler, Schreiner, geb. am 6. Feb. 1896 zu Straubing, lehre heim oder gib Deiner Mutter nachricht. Vater ist tot.

Polierer, Deizer, Tischler müssen heute meine moderne Schnellpoliermethode, das Grundpolieren mit Porenfüllpulver und Metal beherrichen, wenn sie erfolgreich tätig sein wollen.

SOEBEN ERSCHIEN CARL LEGIEN Ein Gedenkbuch von Th. Leipart Keiner kannte Carl Legien so gut wie Theodor Leipart, der uns in einem 137 Seiten umfassenden Werk mit vielen Abbildungen Carl Legiens Leben und Schaffen in ersten und auch trohen Stunden mit der Theodor Leipart eigenen Gewissenhaftigkeit schildert.

Alle vorwärtsstrebenden Kollegen sind Leser des Fachblatt für Holzarbeiter

Das Zille-Buch 444 Seiten über die Holzindustrie, herausgegeben von Hans Göttsch als einer der Mitarbeiter des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, am dem Zille selber mitgearbeitet hat.

ist erschienen! Der eleganteste Gummiband kostet 4,99 Mk. — Das Buch ist zu beziehen durch den Verlagsgesellschaft des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G. m. b. H., Berlin SW 16, Am Köllischen Park 2.

Städt. Holzfachschule (Gebäude 9 (Hann.) Ausbild. u. Vertiefen u. Betriebsleitern. Viertelst. Kurse f. Holzhandl. u. Fortsbearbeit. Beginn d. nächsten Sem.: 15. Okt. Programm kostenlos.

Hobelbänke 75 RM 2 in lg. la Qualität, Blatt beste ged. Roth. Stahlsp. kompl. Preisl. gratis. Karl Ramlisch, Pirna, Artilleriestrasse 66.

Hobelbänke 82 Mark 2 m hintere Blattlänge, Stahlspindeln, Werkzeugeneuheiten. Preisliste gratis. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfeld-West.

Intarsien aller Art Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Tischlerfachschule Himmelsdorf i. Thür. Ausbildung schnell und gründlich. Eigene Werkstatt für Meisterstücke.

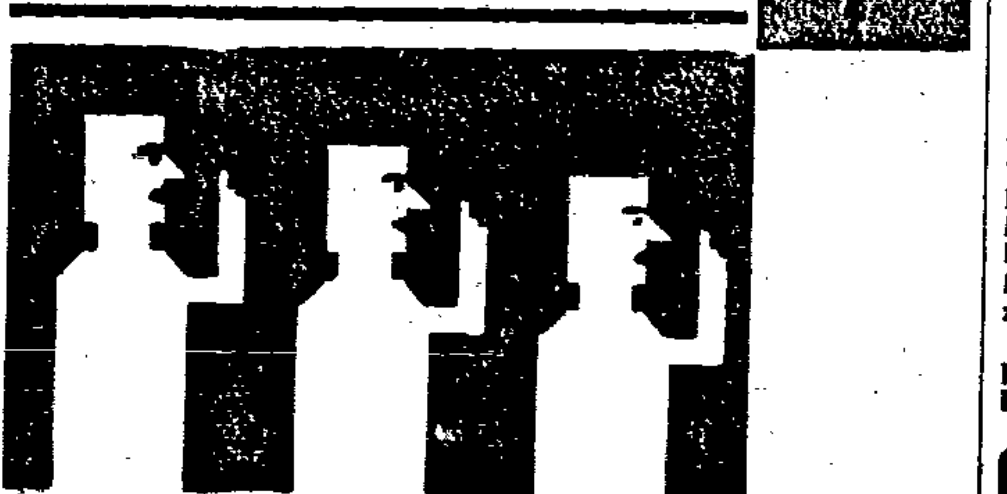
Laufwerke la Qualität, Tonführungen aus 3 fach verbleimtem Holz, höchste Resonanz bietend. Prospekte gratis u. franko von O. Eitze, Sprechmaschinenfabrik Braunschweig, A. d. Petrikirche 2.

Hobelbänke, la Qualität, süddeutsche Ausführung, Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 300 cm Blattlänge, mit Stahlspindeln, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. Max Walther, Dresden 22, Rehefelder Strasse 53.

Tischler-Fachschule Köthen Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. Prospekt gegen Rückporto

Diese Uhr 24-Stund-Zifferblatt, la Ankerwerk, vers. in m. vergold. Kältem., sowie gutvergold. Kalvalierkette. Preis 12,50. E. R. R. Berthold, Halle a. S. 30.

Aufgabe und Forderung: Mehr Freizeit der Hausfrau!



Her mit der arbeit-sparenden Wohnung!

Eiserne Furnierbüche mit seitlicher Öffnung, DRP. 100 cm Spannweite p. St. Mk. 64.— 115 cm Spannweite p. St. Mk. 66.— Schraubzwingen 20 cm Spannweite 12 St. Mk. 24.— 25 cm Spannweite 12 St. Mk. 30.— Alle Preise verstehen sich frei Station des Empfängers. Abbildungen gratis. Bei Nichtgefallen Geld zurück. M. Walther, Dresden-N., Rehefelder Strasse 53. Postsch.: Dresden 3942, Leipzig 34827

Sprechmaschinen-Laufwerke 2 Selbst-einbaue (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummianterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Kasette, 25 cm Plattenteiler m. Tuchbezug, Nickelkapphügelalarm. Mark 26 Aluminium-Schalldose franko nur Tonführungen an Holz and Metall nach Katalog.

ROBERT HUSBURG - Neuenrade i. W. 13

Sage Deinem Betriebsleiter PORA - Furnierungsmittel, Furnierlein, Casein-Kaltleim, Zinol, das selbsttätige Zinkzulegen-Reinigungsmittel bedeuende Geldersparnis, Arbeitserleichterung — Aufklärungs-schriften und Proben kostenlos! Pora wird in mehr als 1200 Betrieben, in führenden Grossbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an PORA-WERK PAUL SCHRÖT, ALLENDORF AN DER WERRA

Tischlerschule Blankenburg am Harz Ausbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt. Programm geg. Rückp.

Betten aus dichten Bettmatt. Oberbett m. 7 Pfd. 15,85, 19,70, 23,75 Unterbett „ 6 „ 14,90, 18,20, 22,50 1 Kissen „ 2 1/2 „ 4,50, 5,90, 6,90 Vollständig. Bett 35.—, 43.—, 53.— Bettfedern . . . Pfd. 1,25, 1,90, 2,40 Halbdauen . . . 3.—, 4,50, 5,50 Daunen . . . 8,50, 10,50, 12,50 Preisliste gratis — Umtausch od. Geld zurück — Viele Dankschreiben. — Nachnahme-Versand. Bettenfabrik H. Pöhlner, Massel 33, Mühlentbergstr. 1/2.

Leim- u. Furnierlöten fertlg. als Spezialität (Prosp gratis). Gebr. Böttger, Freiberg i. B. 1

Billige böhm. Bettfedern. our reine, guttätige Sorten. — Ein Kilo graue geschlossene 3 Mk., halbwelß 4 Mk., weiße 5 Mk., bessere 6 Mk., 7 Mk., daunenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiße ungeschlossene 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachs, Lohe 6 Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.

Webwaren zu Fabrikpreisen direkt an Private

Table with columns: Nr., Gültig nur kurze Zeit, and price. Lists various fabric items like curtains, bedspreads, and quilts.

Nachliegendes weit unter Preis: Vorübergehende Abgabe: 26. Weiße Hemdentuch, meine beste Sorte, rein weiß, mittelstark, dicht gewoben, für Leib- und Bettwäsche, 80 cm breit, anfangs —,98 vorübergehend —,60 zurückgelegt auf nur —,20

Was nicht entspricht, nehme ich zum vollen Preis zurück!

Wäschemanufaktur Nürnberg 69 / Fürther Str. 2